Werk

Titel: Die Währungsfrage und die Produktionsverhältnisse der Edelmetalle

Autor: Lexis, W.

Ort: Leipzig

Jahr: 1886

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345575393_0010|LOG_0017

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Die Währungsfrage und die Produktionsverhältnisse der Edelmetalle.

Von

W. Lexis,

Professor in Breslau.

I.

Die bimetallistische Agitation, die sich in der neuesten Zeit aufs engste mit den agrarischen Bestrebungen verbunden hat, entfaltet in Deutschland noch immer eine lebhafte Thätigkeit. Da es sich aber in der Währungsfrage um eine Angelegenheit handelt, in der das Deutsche Reich allein gar nichts entscheiden, sondern nur im Einverständniß mit allen übrigen größeren Staaten vorgehen kann, so würden selbst bedeutendere inländische Erfolge, als jene Agitation bisher aufzuweisen hat, sie ihrem Ziele nicht näher führen, wenn dieselben nicht auch einen entsprechenden Widerhall und ein bereitwilliges Entgegenkommen von Seiten des Auslandes finden. Aber während in Deutschland wenigstens in einem größeren Interessenkreise eine Art von Massenbewegung zu Gunsten der bimetallistischen Idee zu Stande gebracht ist, giebt es im übrigen Europa zwar einzelne Bimetallisten, aber nirgendwo eine einigermaßen tiefergehende, organisirte Bewegung, die wenigstens eine ernstere Aufmerksamkeit der Regierungen auf sich zu ziehen vermöchte. Daß die bimetallistische Propaganda in England als ein völlig hoffnungsloses Unternehmen erscheint, haben die Führer derselben selbst zugestanden. Und in den Ländern des lateinischen Münzvereins, also in der Staatengruppe die in ihrem Gebiete das vollständige vertragsmäßige Doppelwährungssystem wenigstens einige Jahre hindurch wirklich zur Anwendung gebracht hatte und ein bemerkenswerthes Vorbild einer internationalen währungspolitischen Einigung darbot, ist nur mit großer Mühe ein neuer Münzvertrag zu Stande gekommen, dem Belgien zunächst sogar noch fern geblieben ist und der sich eigentlich mehr mit der künftigen Auflösung als mit der lebendigen Wirksamkeit des Bundes beschäftigt. Allerdings hat gerade Cernuschi, der Hauptvertreter des

französischen Bimetallismus, sich am allerentschiedensten gegen die Fortdauer der Union unter den bisherigen Bedingungen ausgesprochen. Aber es ist doch sehr fraglich, ob er dabei von seinem Standpunkte aus eine richtige Taktik befolgte und ob es dem bimetallistischen Prinzip in irgend einer Weise zu statten kommen könnte, wenn der in der lateinischen Union gegebene Kern für weitere münzpolitische Anschlüsse auseinanderfiele. Jedenfalls hätte die pariser Münzkonferenz, wenn es in den Vereinsstaaten eine wirkungsfähige bimetallistische Strömung in der öffentlichen Meinung gäbe, für diese den Anlaß zu einem kräftigen Hervortreten bilden müssen. Aber nichts derartiges war zu bemerken; es war vielmehr auffallend, wie wenig Beachtung die pariser Presse im ganzen der Konferenz zuwandte und mit welcher Gleichgiltigkeit sie die Ergebnißlosigkeit der ersten Session derselben im August aufnahm. Als dann freilich am 6. November der erneuerte Münzvertrag nur ohne Betheiligung Belgiens zum Abschluß kommen konnte, wurde vielfach Aerger oder Bedauern laut, aber hauptsächlich doch nur wegen der Schwierigkeiten und der möglichen Verluste, welche die Abstoßung der belgischen Fünffrankenstücke mit sich bringen wird.

Ob Belgien sich nicht schließlich doch noch genöthigt sehen wird, in den Bund zurückzukehren, erscheint noch als offene Frage[1]). Es würde nicht im Stande sein, den seinen Stempel tragenden Fünffrankenstücken die Rückkehr zu versperren, selbst wenn es zu der ebenso ungerechten als thörichten Maßregel greifen sollte die Zahlungskraft dieser Münzen auf den Betrag von 500 Franken herabzusetzen. Ungerecht wäre diese Maßregel, weil jene Münzen ursprünglich, gleichviel auf wessen Rechnung sie geprägt worden sind, mit einer von dem belgischen Staat dekretirten unbedingten gesetzlichen Zahlungskraft ausgegeben worden sind, weil sie noch gegenwärtig in Belgien von jedem Gläubiger in jedem Betrage nach ihrem vollen Nennwerthe in Zahlung genommen werden müssen und sie in den übrigen Vereinsstaaten nur im Vertrauen auf ihre von Belgien gewährleistete Zahlungskraft angenommen worden sind. Mindestens müßte Belgien sich bereit erklären, die degradirten Fünffrankenstücke wie die übrigen Scheidemünzen jederzeit bei einer öffentlichen Kasse gegen Gold einzulösen. Dann aber würden natürlich vor allem die gegenwärtig im Auslande befindlichen Stücke zu der Einlösungskasse strömen, deren Umwechselung Belgien gerade vermeiden wollte. Thöricht aber wäre jene Maßregel wegen ihrer unheilvollen Folgen. Es giebt wenigstens 350 Mill. Franken in belgischen silbernen Fünffrankenstücken, und diese werden alle auf die eine oder die andere Art ihren Weg in die Heimath finden. Belgien kann nun aber unmöglich 350 Millionen neu dekretirte Scheidemünze ertragen, mehr als das zehnfache des bisherigen Bestandes an solcher. Es müßte daher den größten Theil dieser Summe als Barrensilber verkaufen, und zwar bei einem Silberpreise, nach welchem schon jetzt der innere Werth des Fünffrankenstücks auf vier Franken gesunken ist und der bei jedem neuen Silberangebot noch weit tiefer herabgedrückt werden würde. So könnte leicht

1) Mittlerweile ist Belgien auf Grund eines Kompromisses wieder eingetreten.

für den belgischen Staat ein Verlust von 70 bis 80 Millionen Franken entstehen; wollte man aber etwa die letzten Besitzer der Münzen diesen Verlust tragen lassen so wäre dies wieder ein schreiendes Unrecht, da jene Geldstücke zwangsweise haben angenommen werden müssen.

Wie sich aber immer Belgien aus der Verlegenheit helfen mag, es hat durch sein Verhalten so bestimmt als möglich bekundet, daß es die Goldwährung als das definitive Ziel seiner Münzpolitik betrachtet. Im Grunde eben so bestimmt hat die Schweiz denselben Standpunkt eingenommen, obwohl sie nachdem sie sich verschiedene besondere Begünstigungen ausbedungen den neuen Vertrag mit unterzeichnet hat. Nominell ist die Prägung von silbernen Fünffrankenstücken nur „provisorisch eingestellt", aber sie kann nur durch einstimmigen Beschluß aller Vertragsstaaten wieder aufgenommen werden, und die Schweiz wird die Zustimmung dazu sicherlich niemals ertheilen. Allerdings soll auch jeder Einzelstaat für sich befugt sein, die freie Prägung jener Münzen zuzulassen, aber er ist dann verpflichtet während der Dauer der Konvention die in den anderen Vertragsstaaten umlaufenden Fünffrankenstücke seines Gepräges jederzeit auf Verlangen gegen Gold umzutauschen, eine Bedingung, deren Erfüllung schwerlich ein Staat versuchen wird. Die Schweiz hat sich aber gegen diese Möglichkeit noch besonders sichergestellt, indem sie sich das Recht vorbehalten hat, in einem solchen Falle auch vor Ablauf des Vertrages (1. Januar 1891) aus dem Bunde auszutreten.

Aber auch die allgemeinen Bestimmungen für den Fall der Auflösung des Bundes durch Kündigung nach Ablauf der vertragsmäßigen Zeit haben nichts weniger als einen dem Bimetallismus günstigen Charakter sondern zeigen vielmehr eine ausgesprochene Tendenz zur Goldwährung. Jeder Staat ist alsdann verpflichtet, seine silbernen Fünffrankenstücke von den anderen Staaten gegen die gleichen Münzen der letzteren einzuziehen; bleibt ein Saldo, so ist dieses in Gold oder in Wechseln auf das forderungsberechtigte Land zu bezahlen, und zwar innerhalb eines Zeitraumes von fünf Jahren, während dessen für den rückständigen Betrag eine kleine Zinsvergütung zu entrichten ist. Der Schweiz, die selbst nur eine geringe Summe in Fünffrankenstücken ausgeprägt hat ist wieder die besondere Vergünstigung zugestanden, daß sie sofort nach Ablauf des Vertrages von Frankreich bis zu 60 Millionen, von Italien bis zu 20 Millionen Franken an jenen Silbermünzen gegen Gold (mit Ausschluß selbst der goldenen Fünffrankenstücke) auszutauschen berechtigt ist.

Da die Schweiz eine Sonderstellung einnimmt und nur wenig prägen läßt, Griechenland kaum in Betracht kommt und überdies gegenwärtig wieder der Papiergeldwirthschaft verfallen ist, so sind eigentlich nur Frankreich und Italien aktive Mitglieder des erneuten Münzvereins. Italien fährt dabei am besten, da ihm jetzt die Möglichkeit bewahrt bleibt, sein Gold festzuhalten und seine Baarzahlungen im Auslande größtentheils mit Silber zu decken, indem es nöthigenfalls die Vermittelung Frankreichs benutzt. Daß auch Italien die Goldwährung als sein Zukunftsideal betrachtet, hat es deutlich genug durch das Dekret

von 1883 bewiesen, nach welchem nur ein Drittel der metallischen Notendeckung aus Silber bestehen darf.

So haben sich also im Gebiete des lateinischen Münzvereins die bimetallistischen Aussichten noch ungünstiger gestaltet als sie ohnehin schon waren.

Auch von Amerika aus hat der Bimetallismus nichts gutes zu erwarten obwohl er dort allerdings von einer vielleicht kleinen, aber mächtigen Partei getragen wird. Die Prägung der Silberdollars in Gemäßheit der Bland-Bill kann unmöglich noch lange fortgesetzt werden und die Kompromißmaßregeln, welche die Silberpartei vorschlägt, erscheinen als unannehmbar. Die neueste Warnersche Kompromißbill geht sogar dahin, daß nicht, wie bisher, monatlich eine begrenzte Summe in Silberdollars zu prägen sei sondern soviel als verlangt würde und als insbesondere die Regierung braucht um auf Münze lautende Forderungen zu bezahlen. Das würde einfach die isolirte Doppelwährung der Vereinigten Staaten und die Zahlung der Staatsschuldzinsen in Silber bedeuten. Ein Vertreter der amerikanischen Silberpartei, Herr Marble, hat vor kurzem Europa bereist und auch in Berlin sondirt, aber, wie es scheint, ohne anderen Erfolg, als daß seitens der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung darauf hingewiesen wurde, daß ohne Mitwirkung Englands an ein Vorgehen Deutschlands im bimetallistischen Sinne nicht gedacht werden könne.

Die bimetallistische Agitation hat allerdings ihrerseits in der neuesten Zeit den früheren Programmpunkt, daß nichts ohne Mitwirkung Englands geschehen solle, fallen gelassen. Es fragt sich aber, ob ein unvollständiges, England nicht mit umfassendes bimetallistisches System das erforderliche, namentlich in betreff der Aufrechterhaltung des Werthverhältnisses der beiden Metalle, leisten würde. Ich stelle dies meinerseits entschieden in Abrede, zumal wenn das den gegenwärtigen und wahrscheinlichen zukünftigen Produktions- und Konsumtionsverhältnissen der Edelmetalle ohnehin wenig entsprechende alte Werthverhältniß von $15\frac{1}{2}$ 1 festgehalten werden soll.

Nehmen wir aber auch an, die beschränkte bimetallistische Union ohne England sei mit Hilfe fortwährender massenhafter Silberprägungen im Stande den Werth dieses Metalles *dauernd* annähernd auf der alten Höhe zu erhalten und trotz der nothgedrungenerweise weit spärlicheren Goldprägung eine fortschreitende Verschiebung des Werthverhältnisses zu Gunsten des Goldes zu verhindern, so würde dennoch nicht diejenige *Festigkeit* des Werthverhältnisses erreicht werden, welche nöthig wäre, um beide Edelmetalle stets ungestört neben einander im *Verkehr* zu erhalten und ein wenigstens zeitweise auftretendes Goldagio abzuwenden.

Vielmehr würde die Goldwährung des britischen Weltreiches in dem bimetallistischen Gebiete noch mindestens eben so große Schwankungen erzeugen wie einst in Frankreich unter der Herrschaft seines Doppelwährungssystems. Denn durch die bloße Vergrößerung des Umfanges des bimetallistischen Gebietes können diese Schwankungen nicht zum Verschwinden gebracht werden; ihre Beseitigung ist — unter gewissen

weiteren Voraussetzungen — nur möglich, wenn sich überhaupt kein ökonomisch mächtiges Land als störender Faktor außerhalb des Verbandes befindet. Nun sind aber die Abweichungen des wirklichen von dem gesetzlichen Werthverhältnisse bei dem französischen Doppelwährungssystem immer groß genug gewesen, um bald für das eine, bald für das andere Metall eine echte Prämie zu erzeugen, welche bewirkte, daß das bevorzugte Metall aus dem Verkehr zurückgezogen und alle größeren Zahlungen, insbesondere auch die der internationalen Wechsel in dem anderen geleistet wurden. So war Frankreich dem Auslande gegenüber in den dreißiger Jahren Silberwährungsland, obwohl es seine Goldprägungen nie eingestellt hat, und so wurde es in den fünfziger Jahren in internationaler Beziehung Goldwährungsland, obwohl es noch einen gewaltigen Vorrath an Silbermünzen besaß.

So würde also auch die Stellung des bimetallistischen Bundes gegenüber dem britischen Reiche besten Falles eine wechselnde sein und auch im inneren Verkehr bald das eine, bald das andere Metall vorherrschen. In der Regel würde wahrscheinlich eine Goldprämie bestehen, d. h. das Gold würde z. B. in Paris zu einem höheren Preise in Silber bezahlt als dem gesetzlichen Werthverhältnisse entspräche, und die vollwichtigen Zwanzigfrankenstücke würden ein Agio bedingen, wie das in der Regierungszeit Ludwig Philipps meistens der Fall war. In London würde dann der Silberpreis natürlich entsprechend unter dem Satze von $60\,^{13}/_{16}$ Pence stehen. Der Grund zu dieser Annahme liegt darin, daß England bei günstiger Handelsbilanz aus dem bimetallistischen Gebiet ausschließlich Gold ziehen, bei ungünstiger dagegen in der Regel mit Silbersendungen zahlen würde, da sehr wahrscheinlich die Silberproduktion in der Zukunft noch erheblich zunehmen, die Goldgewinnung dagegen noch mehr oder weniger zurückgehen wird. Jedenfalls könnte England sich immer seinen vollen Goldbedarf vorabnehmen, während die Doppelwährungsländer auf den wahrscheinlich sehr bescheidenen Rest angewiesen wären, durch dessen Unzulänglichkeit dann eben die Goldprämie hervorgerufen würde. Wenn nun vollends in Folge der unausgesetzten großen Silberprägungen die von den agrarischen Bimetallisten erwartete allgemeine Steigerung der Waarenpreise einträte, so würde dieselbe, sofern durch den bimetallistischen Mechanismus wirklich ein annähernd festes Werthverhältniß der beiden Edelmetalle durchgesetzt würde, sich natürlich auch auf England erstrecken. Demnach würde sich auch der Goldbedarf Englands mehr und mehr erhöhen und somit selbst bei gleichbleibender Goldproduktion der für die Doppelwährungsländer übrig bleibende Theil immer kleiner werden. Durch die Reaktion der letzteren gegen diese Entwickelung würde die Goldprämie immer mehr erhöht werden, so daß schließlich auch nicht mehr von einer annähernden Behauptung des gesetzlichen Werthverhältnisses die Rede sein könnte.

Gegen die Ansicht, daß England die bimetallistischen Länder mit Silber bezahlen und unter Umständen dort auch Gold gegen Silber eintauschen könne, indem es durch Silbersendungen die Handelsbilanz zu seinen Gunsten wendete, wird eingewendet, daß England für

solche Zwecke überhaupt kein Silber besitzen würde. Die Silberproduktionsländer würden ihr Metall dorthin schicken, wo es am leichtesten und besten verwerthet werden könnte, nämlich in die Münzstätten der bimetallistischen Staaten, nicht aber nach London wo es nur als gewöhnliche Waare gelte. Wenn also die Engländer etwa zur Versendung nach Indien Silber bedürften so müßten sie mindestens den bimetallistischen Münzpreis desselben und wohl noch etwas dazu bezahlen.

Dabei aber wird vergessen, daß die ökonomische Macht und Welthandelsstellung Englands nach der Gründung des beschränkten bimetallistischen Bundes verhältnißmäßig ganz dieselbe sein würde wie vorher. Die Vortheile der Erhöhung des Silberwerthes und der Befestigung des Werthverhältnisses sowie des etwaigen allgemeinen wirthschaftlichen Aufschwunges, den die Phantasie der optimistischen Bimetallisten in Aussicht stellt, – sie würden England nicht minder zufallen als den unmittelbar an dem Bunde betheiligten Staaten. Die Konkurrenzfähigkeit der Engländer in den Vereinigten Staaten, in Mexiko u. s. w. würde den übrigen europäischen Nationen gegenüber nichts verlieren, die englischen Waaren würden denselben Vorsprung behalten wie früher. Zur Bezahlung der englischen Waaren aber werden die überseeischen Silbererzeugungsländer auch dieses Metall in einer gewissen Quote verwenden müssen, und es ist nur eine einfache Frage der Arbitrage, in welcher Weise dieses am vortheilhaftesten geschehen kann. Es handelt sich darum, in Amerika verkaufte auf Pfund Sterling lautende Wechsel in England mittels einer Silbersendung zu decken. Die letztere kann unmittelbar nach London gehen und dort zu dem Marktpreise verkauft werden, oder das Silber kann in Paris zu Franken geprägt werden, die zum Ankauf von Wechseln auf London dienen. Angenommen, dieses letztere Verfahren erscheine in dem gegebenen Falle als das vortheilhaftere, so wirkt das überseeische Silber auf eine Erhöhung des londoner Wechselkurses in Frankreich (oder in dem europäischen bimetallistischen Gebiet überhaupt) hin und es trägt für seinen Theil mit dazu bei, eine Goldausfuhr nach England zu veranlassen oder eine sonst vielleicht möglich gewordene Goldzufuhr aus England zu verhindern. Also auch in diesem Falle sammelt sich das aus den Erzeugungsländern kommende Silber in dem Doppelwährungsgebiet an, mit der Tendenz, das Gold in das Währungsgebiet dieses Metalls zu drängen, einer Tendenz, die bei einer gewissen Intensität eine als Gegenwirkung erscheinende Goldprämie erzeugt.

Ob aber wirklich jene Methode der Verwerthung des Silbers die zweckmäßigste ist, hängt wesentlich von dem Stande des Wechselkurses auf London in Paris ab. Was hilft es dem Silberlande, das in England Zahlungen zu leisten hat wenn es sein Erzeugniß zwar zum bimetallistischen Münzpreise in Franken verwandeln kann, aber bei dem Umsatz der Franken in Pfund Sterling einen desto größeren Verlust erleidet. Unter Ludwig Philipp ist in Paris der londoner Wechsel häufig auf 25,70 und noch höher gestiegen, also zwei Prozent über den nach dem Werthverhältniß $15\frac{1}{2}$ 1 berechneten Pariwerth des Pfundes.

Bei einem solchen Kursstande aber würde, da in Frankreich auch noch eine Prägungsgebühr von 1 Prozent in Rechnung käme, der Verkauf des Silbers in London schon zu einem 2 Prozent unter dem normalen bleibenden Preise zweckmäßiger sein als der Umweg über Paris. Kurz, wie in den vierziger Jahren London den Weltmarkt für Silber bildete, obwohl die Unze dort manchmal nur 59 Pence kostete, während in Paris das gesetzliche (aber faktisch durch eine Goldprämie veränderte) Werthverhältniß $15^1/_2 : 1$ bestand, so würde England auch gegenüber einem beschränkten bimetallistischen Bunde vermöge seiner Welthandelsstellung und seiner so hoch entwickelten Beziehungen zu Ostasien stets den wichtigsten Sammel- und Durchgangspunkt für das neugewonnene Silber bilden, und es würde daher auch immer Silber genug zur Verfügung haben, um damit in dem Doppelwährungsgebiet Zahlungen zu leisten und nöthigenfalls auch von dorther Gold gegen Silber herbeizuziehen, was dann von einer Erhöhung der Goldprämie begleitet sein würde. Daß aber auch wieder einmal eine Silberprämie auftreten könne, ist bei den thatsächlichen Produktionsaussichten dieses Metalles im höchsten Grade unwahrscheinlich.

Demnach hätte Deutschland als Glied eines beschränkten bimetallistischen Bundes zu erwarten, daß gegen das gesetzliche Werthverhältniß eine anfangs kleine Goldprämie entstände, die sich bei dem voraussichtlichen gewaltigen Silberzudrang zu den Münzstätten schon wegen der nicht zu vermeidenden Verzögerung der Prägung mehr und mehr vergrößern und schließlich durch den fortdauernden störenden Einfluß des britischen Goldwährungsgebietes so groß werden könnte, daß das nur in kleiner Quantität übrig gebliebene Gold gänzlich aus dem Verkehr verschwände, das gesetzliche Werthverhältniß gänzlich illusorisch würde und faktisch wieder Silberwährung entstände. Diese Entwickelung würde sich um so rascher vollziehen, je mehr sich in Folge der massenhaften Silberprägungen die von vielen gewünschte allgemeine Steigerung der Nominalpreise bemerklich machte da durch diese der Goldbedarf Englands erhöht würde.

Bei den obigen Betrachtungen haben wir mehrfach Bezug genommen auf die Produktionsverhältnisse der Edelmetalle. In der That werden diese natürlichen Verhältnisse in der Währungsfrage um so mehr zu den entscheidenden Faktoren, je weniger darauf zu rechnen ist, daß eine künstliche münzpolitische Kombination einen Eingriff in die Werthbildung der beiden Metalle ausüben werde. Ja sogar das ideale bimetallistische System, das alle Kulturstaaten mit Einschluß Englands umfassen würde, wäre, wie ich stets hervorgehoben habe, von den Produktionsverhältnissen keineswegs völlig unabhängig. Das in einem solchen System angenommene Werthverhältniß der beiden Metalle darf sich nicht allzuweit von demjenigen entfernen, das sich ohne die bimetallistische Einwirkung herausstellen würde, und ein bestehendes internationales Werthverhältniß kann unhaltbar werden, wenn sich die Produktionsverhältnisse der beiden Metalle in einem bedeutenden Grade verändern. Das gesetzliche Werthverhältniß wird unwirksam, wenn das eine Metall in dem Absatz bei den Münzstätten keinen Vortheil mehr erlangt, sondern ander-

wärts eine bessere Verwerthung finden kann. Soetbeer hat die für die industrielle Verwendung jährlich in Anspruch genommene Quantität Gold unter Abzug des alten Materials vor einigen Jahren auf 234 Millionen und neuestens auf 251 Millionen Mark geschätzt[1]). Wenn also die Goldproduktion bis auf 251 Millionen Mark zurückwiche, während die Silberproduktion sich der gegenwärtig erkennbaren Wahrscheinlichkeit gemäß noch weiter vergrößerte, so würde offenbar auch das vollkommenste bimetallistische System nicht im Stande sein, das Werthverhältniß $15^1/_2$ 1 aufrechtzuerhalten. Denn die Nachfrage nach goldenen Luxusartikeln hängt lediglich vom Wohlstand der Bevölkerung ab und wird, wenn dieser in normaler Weise fortschreitet, entsprechend lebhafter werden; an Umlaufsmitteln wäre infolge der vermehrten Silberprägungen kein Mangel und somit könnte die ganze jährliche Goldproduktion in der Industrie ihren Absatz finden. Soll dies verhindert und wenigstens ein Theil der Neuproduktion als Münzen zurückgehalten werden, so muß eine so hohe Goldprämie, also eine solche Abweichung des Verkehrswerthes von dem gesetzlichen Werthe des Goldes entstehen, daß durch die Vertheuerung die Rolle desselben als Luxusstoff bedeutend beschränkt würde. Ebenso würde das Werthverhältniß $15^1/_2$ 1 unhaltbar werden, wenn bei einer der gegenwärtigen gleichbleibenden Goldproduktion die jährliche Silbergewinnung sich etwa verdoppelte, also auf 8 bis 900 Millionen Mark stiege. Durch die massenhafte Vermehrung des Metallgeldes würde dann allmählich durch allerlei verwickelte Vermittelungen eine allgemeine Erhöhung des Preisniveaus eintreten. Das Gold jedoch würde, so lange das gesetzliche Werthverhältniß überhaupt wirksam wäre, künstlich auf seinem anfänglichen Werthstande zurückgehalten und demnach, da die nominelle Kaufkraft auch der weniger bemittelten Klassen der Bevölkerung gestiegen wäre, einen mehr und mehr steigenden Absatz als Luxusstoff finden, und diesem zunehmenden Abfluß des Goldes in die Industrie könnte wieder nur durch eine Goldprämie ein Ziel gesetzt werden. Eine gleichmäßige Besteuerung der industriellen Verwendung des Goldes in dem ganzen bimetallistischen Bunde würde schwerlich durchführbar sein und bei fortdauerndem Uebermaß der Silberproduktion die Verschiebung des Werthverhältnisses nur mehr oder weniger verlangsamen, aber nicht aufhalten[2]).

Wenn daher manche Bimetallisten die Zukunftsaussichten der Goldproduktion im trübsten Lichte darstellen, so haben sie doch keinen Grund, wegen dieser Aussichten irgend eine Genugthuung zu empfinden oder sie als Argument für ihr System zu verwerthen. Denn wenn diese jährliche Goldzufuhr absolut und im Vergleich mit der Silberproduktion

1) Materialien zur Erläuterung und Beurtheilung der wirthschaftlichen Edelmetallverhältnisse. Berlin 1885. Diese neueste werthvolle Arbeit Soetbeers ist mir erst zugegangen, als die vorliegende Abhandlung im wesentlichen vollendet war.

2) Als Luxussteuer könnte immerhin, was Laves (diese Zeitschr. 1885 Heft 2, S. 272) empfiehlt, von den Goldwaaren eine beträchtliche Stempelabgabe erhoben werden. Sie beträgt in England nicht weniger als 17 Schill. per Unze, also beinahe 22 % des Goldwerthes.

wirklich immer mehr abnehmen sollte, so würde höchstens eine bimetallistische Vereinigung mit periodischer Steigerung des Werthverhältnisses zwischen Gold und Silber theoretisch möglich bleiben an die dauernde Aufrechterhaltung eines festen Verhältnisses aber, und vollends des früheren französischen, gar nicht mehr gedacht werden können.

II.

Eine nähere Betrachtung der gegenwärtigen Produktionsverhältnisse der beiden Edelmetalle und der Wahrscheinlichkeiten ihrer künftigen Entwickelung dürfte demnach für Bimetallisten und Monometallisten von Interesse sein. Wir werden bei derselben auch diejenigen Länder berücksichtigen, die gegenwärtig zu der Produktion noch nichts Erhebliches beitragen, aber in der Zukunft vielleicht eine größere Bedeutung erhalten könnten.

Zuerst wenden wir uns dem Golde zu. Sind die Prophezeiungen, die Sueß in betreff dieses Metalls für eine fernere Zukunft ausgesprochen, schon gegenwärtig ihrer Erfüllung nahe und ist es wahrscheinlich, daß die seit etwa fünfzehn Jahren deutlich bemerkbare Produktionsabnahme in gleichem Verhältniß noch auf unbestimmte Zeit fortdauern werde, oder darf man erwarten, daß die jährliche Ausbeute noch für mehrere Menschenalter sich von der gegenwärtigen Durchschnittsgröße nicht allzu weit entfernen werde? Betrachten wir zunächst die Goldgewinnung in den Vereinigten Staaten, so scheinen die von dem Münzdirektor Burchard angegebenen Zahlen auf den ersten Blick die pessimistischen Auffassungen zu bestätigen. Hiernach betrug nämlich die Produktion in Dollars: 1880: 36,0 Mill.; 1881 34,7 Mill.; 1882 32,5 Mill.; 1883: 30,0 Mill.; 1884: 30,8 Mill. Also trotz der kleinen Besserung im Jahre 1884 im ganzen ein bedenkliches Zurückweichen, sodaß gegenwärtig der Jahresertrag aller Gold produzirenden Unionsstaaten zusammen nur etwa die Hälfte desjenigen bildet, den Kalifornien im Anfang der fünfziger Jahre allein lieferte. Wenn man jedoch die Einzelheiten der Produktionsverhältnisse berücksichtigt, die in den umfangreichen amerikanischen Berichten[1]) aus allen Minenbezirken in reichster Fülle mitgetheilt werden, so erhält man von dem noch auszubeutenden Goldreichthum der pazifischen Staaten eine günstigere Vorstellung. Zunächst ist zu beachten daß der Rückgang in den obigen fünf Jahren hauptsächlich durch den Minderertrag Kaliforniens entstanden ist, das statt 17,5 Millionen im Jahre 1880 nur 13,6 Millionen im Jahre 1884 aufweist. Dieser Produktionsausfall ist aber dadurch herbeigeführt worden, daß im September 1882 eine wichtige gerichtliche Entscheidung gegen die Anwendung des durch die herabgeschwemmten Schlammmassen mit einer ungeheueren Landverwüstung verbundenen hydraulischen Verfahrens erlassen worden ist. Die Frage schwebte schon seit 1876 und eine Verbindung von Grundbesitzern in dem sehr goldreichen Yuba-Gebiet hat nunmehr gegen mehrere Minengesellschaften ein Urtheil durchgesetzt,

1) Reports of the director of the mint upon the statistics of the production of the prescious metals in the United States. 5 vol. Wash. 1881—1885.

in dem die durch die hydraulischen Minen an Land und Flüssen verursachten Schäden anerkannt und die Fortsetzung dieser Art von Arbeit verboten worden ist. Infolge davon haben die betheiligten großen Gesellschaften und viele Privatunternehmer ihren Betrieb gänzlich einstellen müssen und man erwartete, falls nicht etwa der oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten jenes Urtheil noch umstoßen sollte, daß der kalifornische Goldertrag in den nächsten Jahren bis auf 10 bis 12 Millionen Dollars sinken werde, was sich aber bisher nicht bestätigt hat. Jedenfalls jedoch ist Gold in Kalifornien noch immer reichlich vorhanden und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Technik Mittel finden wird, die verborgenen Schätze nach einer weniger raubbauartigen und gemeinschädlichen Methode zu heben als die hydraulische bisher gewesen ist. In manchen hydraulischen Minen läßt sich das sogenannte „drift mining" anwenden, das gegenwärtig hauptsächlich in den von Basaltlaven überlagerten alten Gold führenden Schichten betrieben wird. Bei demselben kommt der gewaltthätige Wasserstrahl nicht ins Spiel, sondern der goldhaltige Kies wird einfach aus Schachten oder Stollen gefördert und in Rinnen gewaschen.

Die oberflächlichen Anschwemmungen in den Betten und Thälern der heutigen Flüsse, die in den ersten Jahren nach 1848 jährlich 50 und mehr Millionen Gold lieferten, sind gegenwärtig größtentheils, wenn auch noch nicht vollständig erschöpft. Sie werden trotz entgegenstehender staatlicher oder lokaler Verbote noch immer hauptsächlich von Chinesen, im südlichen Kalifornien, wo sie noch eine größere Bedeutung haben sollen, auch von genügsamen Mexikanern ausgebeutet.

Weit wichtiger aber als diese modernen Ablagerungen sind die wahrscheinlich der jüngsten Tertiärzeit angehörenden mächtigen Geröllschichten die sich längs der westlichen Abdachung der Sierra Nevada hinziehen und als Ausfüllung eines weit verzweigten Systems alter Flußthäler erscheinen. Ueber einen großen Theil dieser Ablagerung ist, wie bereits angedeutet, eine ausgedehnte, 100 bis 200, stellenweise sogar einige tausend Fuß mächtige Lavadecke hingeflossen, nach deren Ausbruch erst die Bildung der jetzt vorhandenen Wasserläufe begonnen hat.

In diesen pliocänen Schichten ist nun ohne Zweifel noch ein außerordentlich großer Schatz in Goldkörnern und -flittern eingebettet. Der bekannte französische Ingenieur P. Laur mag vielleicht zu weit gegangen sein, wenn er denselben in einem offiziellen Berichte[1]) für praktisch unerschöpflich erklärte und allein den Gehalt des Yuba-Reviers in Nevada County — dessen Ausbeutung gegenwärtig durch den oben erwähnten Urtheilsspruch beeinträchtigt wird — auf mehr als 30 Milliarden Franken schätzte. Silliman nimmt den wahrscheinlichen Goldertrag der nicht von Lava bedeckten Theile dieses Reviers zu 544 Millionen Dollars

1) Er sagt u. a.: „Les grands gisements d'or, ceux de l'avenir, sont les dépôts d'alluvions anciennes sur les contre-forts de la Sierra Nevada. La masse de ces minerais est inépuisable au travail de l'homme." Er fügt jedoch bei, daß die Ausbeutung nur mit Hilfe großer Kapitalanlagen möglich sei. De la production des métaux précieux en Californie. Rapport au ministre des travaux publics. Paris 1862.

an. Dasselbe bildet aber noch nicht den zwanzigsten Theil der längs der Sierra bis nach Oregon sich erstreckenden gleichartigen Formation, in der Gold überall, wenn auch nicht gleichmäßig, verbreitet ist. In einer Abhandlung von Skidmore über den kalifornischen Bergbau[1]) findet sich die Schätzung, daß der volle Abbau der bisher aufgeschlossenen und mit Wasserleitungen und Sammelbecken ausgestatteten Lagerstätten noch fünfzig Jahre in Anspruch nehmen werde vorausgesetzt, daß die bisherige Methode beibehalten werden könne. So wurde auch in dem Prozeß gegen die Minengesellschaften im Yuba-Revier festgestellt, daß dieselben bisher ungefähr 100 Millionen Kubikyards hydraulisch verarbeitet hätten und daß die noch übrig bleibende, für den hydraulischen Prozeß bestimmte Masse in diesem Bezirke sich auf 700 Millionen Kubikyards belaufe.

Zeitlich und örtlich über die goldreichen Tertiärbildungen hinaus finden wir endlich in dem granitischen Grundkern der Sierra und den daran anliegenden metamorphischen Schichten die zahlreichen Quarzgänge welche die ursprüngliche Quelle des kalifornischen Goldes darstellen. Die bergmännische Bearbeitung derselben wurde schon in den Jahren 1854 und 1855 in großem Umfange in Angriff genommen, erwies sich aber, zumal bei den damaligen außerordentlich hohen Löhnen, als wenig gewinnbringend. Laur sprach sich daher sehr ungünstig über den Quarzbergbau aus und schrieb demselben für die Vermehrung der Goldproduktion nur eine untergeordnete Bedeutung zu. In der neuesten Zeit jedoch hat derselbe eine steigende Wichtigkeit und in Folge vieler technischer Verbesserungen auch weit günstigere Ertragsaussichten erlangt[2]). Man hat sich bestrebt, die Verwendung menschlicher Arbeitskraft aufs äußerste zu beschränken und möglichst wirksame Maschinen an deren Stelle zu setzen. Nicht minder wichtig ist die Einführung zweckmäßiger Konzentrirungs- und Amalgamationsmethoden, da bei den bisher angewandten Methoden durchschnittlich 40 Prozent des in dem Erze vorhandenen Goldes namentlich das in den Schwefelkiesen enthaltene — verloren geht. Gegenwärtig ist es schon allgemein möglich geworden, Quarz, der auf die Tonne weniger als 5 Dollars Gold ergiebt, mit Vortheil zu verarbeiten. So betragen die Produktionskosten der Alabamamine in Tuolumne County nur 1 Dollar 10 Cent auf die Tonne Quarz, aus der 3 bis 6 Doll. Gold gezogen werden. Geringhaltige, aber noch abbaufähige Quarzgänge dieser Art giebt es in Kali-

1) Im Anhang des Report on the production of precious metals for 1883 S. 707.

2) So heißt es in dem Report on the production of precious metals for 1880 S. 332, vor 1865 habe man geglaubt, daß Quarz, der weniger als 20 Doll. Gold pro Tonne ergebe, nicht mit Nutzen verarbeitet werden könne. Jetzt aber erweise sich Quarz mit 8—10 Doll. Ertrag per Tonne, selbst wenn er aus großer Tiefe gefördert werden müsse, noch lohnend, und wenn es möglich sei, statt Dampf Wasserkraft anzuwenden, so genüge sogar ein Ertrag von 5 Doll. und selbst weniger. In dem Bericht für 1884 wird S. 84 gesagt: Quartz mining has become the leading branch of the mining industry of California. This has been accomplished largely through constant improvements in machinery and the increased knowledge in the methods of working ores.

fornien in sehr großer Zahl und Ausdehnung. Es fehlt aber auch nicht an weit reichhaltigeren, von 20 bis 50 Dollars Gehalt in der Tonne. Der Quarz der Idaho-Mine z. B. ergab 1882 auf die Tonne 20,64 Dollars bei 9,83 Dollars Produktionskosten. Im ganzen liefert der kalifornische Quarzbergbau gegenwärtig 5 bis 6 Millionen Dollars jährlich, er wird aber wahrscheinlich infolge des ihm zugewandten größeren Interesses und der besseren Aussichten späterhin einen größeren Rohertrag aufweisen.

Kalifornien zunächst steht unter den übrigen Gold gewinnenden Staaten Colorado. Hier hat die Produktion nicht abgenommen, sondern zugenommen. Sie belief sich 1882 auf 3 360 000 Dollars, 1883 auf 4 100 000 und 1884 auf 4 250 000 Dollars. Das Gold wird hier nur zum geringsten Theil durch Waschen hauptsächlich aber durch bergmännischen Betrieb gewonnen, namentlich in Gilpin County, wo etwa 400 gold- und silberführende Gänge bekannt sind. Ein baldiges Ende der Goldproduktion dieses Staates ist daher nicht zu befürchten, vielmehr wird derselbe wahrscheinlich noch auf lange Zeit einen zwar nicht sehr großen, aber doch stetigen Beitrag zu der jährlichen Gesammtzufuhr liefern.

Im Staate Nevada rief die rasch eintretende Unergiebigkeit des berühmten Comstockganges, der dem Werthe nach beinahe eben so viel Gold als Silber lieferte, eine starke Verminderung der Ziffer der Goldproduktion hervor. Während allein aus den beiden Hauptminen des Comstock im Jahre 1877 über 15½ Mill. Dollars Gold gefördert worden waren, betrug das Erzeugniß des ganzen Staates im Jahre 1882 nur noch 2 Mill. Dollars. Seitdem ist jedoch wieder eine Besserung eingetreten: die Goldproduktion Nevadas stieg 1883 auf 2 500 000 und im Jahre 1884 sogar auf 3 500 000 Dollars. Auch hier ist die Gewinnung von Waschgold ohne Bedeutung, vielmehr kommt das Gold fast ausschließlich aus Gängen, in denen es sich mit Silbererzen zusammen vorfindet. Am größten ist noch immer der Ertrag der Gruben in Storey County, wo sich auch der Comstockgang befindet. Im ganzen ist an die Stelle der früheren mit Raubbau verbundenen Spekulationswuth eine gesunde und ernste Betriebsamkeit getreten, und es ist anzunehmen, daß die geringhaltigen, aber in großer Menge vorhandenen Erze eine nachhaltige Verwerthung finden werden.

Von Bedeutung für die Goldgewinnung ist ferner das Gebiet Dakota, obwohl der Ertrag von 4 Mill. Dollars im Jahre 1881 auf 3 300 000 im Jahre 1884 zurückgegangen ist. Die goldführende Region der Schwarzen Hügel, die erst 1876 entdeckt wurde, umfaßt nicht weniger als 6000 englische Quadratmeilen und enthält sowohl reiche Alluviallager als auch zahlreiche mächtige Erzgänge. Die Goldwäscherei wird durch den Mangel an Wasser beeinträchtigt und die Quarzminen sind daher gegenwärtig allein in regelmäßigem Betriebe. Die Erze sind allerdings nur geringhaltig und geben auf die Tonne durchschnittlich nur etwa 7 Dollars Gold. Aber sie sind einerseits leichter zu verarbeiten, als irgend welche andere, und andererseits in ungeheuerer Menge vorhanden. Mit der Zunahme seiner Bevölkerung und der Entwickelung

der Verkehrsmittel wird daher Dakota wahrscheinlich noch eine wesentlich vorgerücktere Stellung unter den Ländern erlangen, die dauernd einen erheblichen Theil zu der Goldproduktion beitragen.

Dasselbe dürfte von Montana gelten, dessen unerschöpflicher Mineralreichthum erst in den letzten Jahren durch die Utah and Northern- und die Northern Pacific-Bahn einigermaßen aufgeschlossen worden ist. Ueber die Hälfte des in Montana gewonnenen Goldes rührte bisher aus dem Schwemmlande her, doch kommt es auch reichlich in Quarzgängen und in Verbindung mit Silbererz vor. Der Gesammtertrag hat in den letzten Jahren ziemlich stark geschwankt, was wohl mit der Veränderlichkeit der Wasserzufuhr zusammenhängt. So stellte sich derselbe 1882 auf 2 550 000 Dollars, 1883 dagegen nur auf 1 800 000 Dollars und 1884 wieder auf 2 170 000 Dollars.

Auch die Goldproduktion des Gebietes Idaho scheint einer bedeutenden Entwickelung entgegenzugehen. Man begann hier wie gewöhnlich mit der Ausbeutung ungewöhnlich reicher, aber bald erschöpfter Lager von Schwemmgold und ging dann mehr und mehr zu der bergmännischen Gewinnung des Goldquarzes und der goldhaltigen Silbererze über. Doch waren diese Unternehmungen theils infolge von Mißwirthschaft und unzulänglichen technischen Einrichtungen, theils wegen der Mangelhaftigkeit der Transportmittel und der gefährlichen Nachbarschaft der Indianer längere Zeit hindurch wenig erfolgreich, und erst in den letzten Jahren, nachdem die Indianer verdrängt und das Land durch zwei Eisenbahnlinien dem Verkehr zugänglich gemacht worden, hat sich ein Heer von „Prospectors" und Goldgräbern über Idaho verbreitet und sowohl alte Gruben wieder in Betrieb gesetzt wie auch zahlreiche neue Quarzminen und Wäschereien eröffnet. Die Ziffer der jährlichen Goldproduktion ist freilich noch mäßig und erreicht nicht die Höhe, die sie vor der Erschöpfung der reichen Waschgoldlager aufwies. Sie belief sich 1882 auf 1 500 000 Dollars, 1883 auf 1 400 000 und 1884 auf 1 250 000 Dollars. Gleichwohl stellen die offiziellen Berichte der Edelmetallproduktion dieses Gebietes, zumal dessen Silberertrag von Jahr zu Jahr gestiegen ist, die günstigste Entwickelung in Aussicht.

Auch Arizona wird, obwohl hauptsächlich für die Silberproduktion wichtig, eine regelmäßige mit der weiteren Aufschließung des außerordentlichen Mineralreichthums dieses Landes vielleicht erheblich steigende Goldausbeute liefern. Das Gold findet sich dort nicht nur im Schwemmlande, sondern auch in zahlreichen Gängen von verschiedener Art. Die reichste Fundstätte ist der Tombstone-Bezirk, wo sich werthvolles Silbererz mit einem ansehnlichen Prozentgehalt an Gold findet. Durch die Eröffnung zweier Bahnen, die Arizona sowohl mit den atlantischen als mit den pazifischen Staaten verbinden, hat der Bergbau dieses Gebietes in der neuesten Zeit ebenfalls eine kräftige Anspornung erhalten. Die jährliche Goldausbeute ist indeß bisher nie weit über eine Million Dollars hinaus gegangen und stellte sich 1882 auf 1 065 000 Dollars, 1883 auf 950 000 und 1884 auf 930 000 Dollars.

Auch Oregon verdient als Goldproduktionsland noch eine besondere Erwähnung. Die oberflächlichen Ablagerungen, die zwanzig

Jahre hindurch den Haupttertrag lieferten, sind theilweise erschöpft und den Chinesen zur Nachlese überlassen. Aber im östlichen Theile des Landes findet sich die Fortsetzung der kalifornischen goldführenden Formation, nämlich 60 bis 200 Fuß mächtige tertiäre oder diluviale Gerölllager, die alte Flußbetten ausfüllen, sowie auch zahlreiche Quarzgänge. Die Ausbeutung dieser Fundstätten ist bisher wegen ungenügenden Kapitalzuflusses noch eine sehr beschränkte geblieben. Die offiziellen Produktionsziffern sind für 1881 1 100 000 Dollars, für 1882: 830 000 Dollars, für 1883: 660 000 und für 1884 600 000 Dollars.

In den übrigen Staaten und Gebieten der Union ist die Goldgewinnung bisher von geringem Belange, da sie im ganzen kaum 1 Million Dollars erreicht. Doch ist es keineswegs unwahrscheinlich, daß einige dieser Gebiete, die, wie Utah und Neumexiko, reich an Silbererzen sind oder, wie Washington und Wyoming, in einer notorisch goldreichen Zone liegen, bei fortschreitender Entwickelung auch für die Goldproduktion eine größere Bedeutung erhalten werden.

Erwägt man nun die dargelegten Verhältnisse der Goldgewinnung der Vereinigten Staaten in ihrer Gesammtheit so wird man zugeben müssen, daß die Entdeckung von Alluviallagern von der Ausdehnung und dem Reichthume der früheren kalifornischen nicht mehr zu erwarten ist, die Goldwäscherei vielmehr immer weniger zu dem Jahresprodukte beitragen dürfte, wenn auch von Zeit zu Zeit neue Ablagerungen gefunden werden mögen, die eine Verlangsamung des Rückganges verursachen. Aber dieses Waschgold des Alluviums bildet schon jetzt nur einen verhältnißmäßig kleinen Theil der gesammten Ausbeute. Weit größer ist der Beitrag, den die mächtigen älteren Geröll- und Geschiebelager liefern, und der Ertrag dieser Quelle kann unzweifelhaft noch viel Jahrzehnte hindurch auf seiner gegenwärtigen Höhe erhalten werden, zumal wenn die äußeren Schwierigkeiten beseitigt sind, die gegenwärtig in Kalifornien aus der zu rücksichtslosen Anwendung des hydraulischen Verfahrens erwachsen sind. Die nachhaltigste Goldzufuhr aber wird von dem Quarzbergbau zu erwarten sein, und zugleich deutet alles darauf hin, daß die jährliche Masse desselben allmählich eine bedeutende Steigerung erfahren wird. Schon jetzt ist man im Stande, geringhaltige Erze zu verwerthen, die früher nicht als lohnend betrachtet wurden. Namentlich aber ist man bestrebt, durch bessere metallurgische Methoden den großen Verlust zu vermeiden der bisher dadurch entsteht, daß das in Schwefelkiesen enthaltene oder „rostige" (mit einer Eisenoxydschicht überzogene) Gold sich der Amalgamation entzieht. Zahlreiche Erfindungen (von Moon, Jordan, Cassel u. a.) haben diese Aufgabe bereits ihrer Lösung nahe gebracht[1]).

1) Ueber die Bedeutung jener Verluste vgl. eine Abhandlung von Hardenberghe im Anhang des „Report on the production of precious metals" für 1882 S. 742 ff. In dem Report für 1883 wird S. 648 ein sehr günstiges Urtheil über die Leistungen des Amalgamators von Moon (fälschlich Moore gedruckt) auf der Conrad-Mine in Nordkarolina ausgesprochen. Nach mehrfachen Mittheilungen in dem londoner „Mining Journal" werden mit diesem Apparat 90 % des Goldgehaltes der Erze gewonnen.

Demnach darf man annehmen daß die Goldproduktion der Vereinigten Staaten gegenwärtig nahezu auf dem Punkte angekommen ist, den sie auf viele Jahre hinaus durchschnittlich wird behaupten können, daß sie also während des nächsten Menschenalters schwerlich weniger als eine Jahresausbeute von 110—120 Mill. Mark liefern wird.

Wie in den Vereinigten Staaten, so ist auch in Australien die Goldgewinnung in den letzten Jahren auf etwa die Hälfte des Betrages gesunken, den sie in ihrer glänzenden Anfangsperiode aufzuweisen hatte. Die Ursache ist in beiden Fällen dieselbe: die allmähliche Erschöpfung der oberflächlichen, reichhaltigen und leicht zu bearbeitenden Waschgoldlager. Aber in beiden Fällen tritt auch durch die mehr und mehr sich ausdehnende Bearbeitung andersartiger Fundstätten wenigstens soweit ein Ersatz ein, daß die Gesammtausbeute auf einer immer noch ansehnlichen Höhe erhalten werden wird. Zunächst giebt es auch in Australien mächtige ältere goldreiche Lager (old leads), die, wie die kalifornischen, ehemalige Flußthäler ausfüllen und theilweise auch von Basaltdecken überlagert werden[1]). Ferner aber sind die goldführenden Quarzgänge so verbreitet, daß der Ertrag aus dieser Quelle schon seit mehreren Jahren den der Alluviallager weit überflügelt hat, indem er bei dem Sinken des letzteren verhältnißmäßig stetig blieb. Da weder die „old leads" noch die Quarzgänge ohne einen genügenden Kapitalaufwand ausgebeutet werden können so hängt die weitere Ausdehnung dieses Bergbaues hauptsächlich von dem Zuflusse von Kapital ab, der natürlich, wenn nur ein mäßiger Gewinn zu erwarten ist, in einem noch neuen Lande, wie Australien, nicht allzu stark sein wird.

Die erste Stelle wird voraussichtlich stets die Kolonie Viktoria behaupten. Die Goldproduktion derselben wird im deutschen Handelsarchiv[2]) nach wiederholten Berichtigungen für 1882 zu 894 000 Unzen und für 1883 zu 808 530 Unzen angegeben. (Die Unze ist etwa 80 Mark werth.) Die unmittelbar von den Bergwerksaufsehern festgestellten Mengen betrugen in den beiden Jahren nur bezw. 864 610 und 780 253 Unzen. Diesen Ziffern entspricht die von dem Mining-Journal für 1884 angegebene Ausbeute von 778 617 Unzen. Der Gesammtertrag wird wahrscheinlich auch im letzteren Jahre über 800 000 Unzen ausmachen und sich vielleicht sogar etwas höher stellen als 1883. Die Menge desjenigen in die Münze von Melbourne gebrachten Goldes, das ausdrücklich als Erzeugniß der Kolonie Viktoria aufgeführt ist, war 1884 größer als je: sie belief sich auf 763 475 Unzen gegen 664 142 im Jahre 1883 und 674 127 im Jahre 1882. Uebrigens wird seit einigen Jahren ein Drittel bis ein Viertel des eingebrachten Goldes in der Münze nicht geprägt, sondern nur zu Barren verarbeitet.

Die Vergrößerung der Ausbeute im Jahre 1882 kam hauptsächlich auf Rechnung des Alluvialgoldes, das in der Statistik der Bergwerksaufseher 1881 mit 313 828 Unzen 1882 mit 352 078 Unzen und

1) Vgl. über diese „old leads" und die Quarzgänge die von Soetbeer veröffentlichten Mittheilungen von Ulrich in Conrads Jahrbüchern N. F. Bd. 7 S. 466.
2) Jahrgang 1885 S. 535.

1883 mit 304 666 Unzen aufgeführt ist, während die entsprechenden Ziffern für Quarzgold 519 550 Unzen, 512 532 und 475 587 Unzen betragen. Die letztere Zahl ist nicht etwa als ein Anzeichen der beginnenden Erschöpfung der Quarzgänge zu betrachten, sondern lediglich aus vorübergehenden Umständen zu erklären. Auch für das Jahr 1885 sind bisher nur befriedigende Nachrichten über die Goldgewinnung von Viktoria eingelaufen. Im ersten Vierteljahr belief sie sich trotz eines vielfach störenden Wassermangels auf 192 438 Unzen[1]).

Die Goldproduktion von Neu-Südwales zeigt zwar im Vergleich mit dem hohen Stande zu Anfang der siebziger Jahre einen starken Rückgang, jedoch ist seit 1877 wieder eine Wendung zum besseren eingetreten. Die Zukunftsaussichten werden von Sachverständigen durchaus günstig beurtheilt. So wurde 1881 in der Umgebung des Mount Browne ein goldhaltiger Landstrich entdeckt, der nach Ulrich 500 englische □Meilen umfaßt und nicht nur zahlreiche Quarzgänge, sondern wahrscheinlich auch tiefe alte Lager enthält. Aus Neu-Südwales wurden in die Münze von Sydney gebracht 1882 129 124 Unzen, 1883 121 777 Unzen, 1884 104 933 Unzen. Die in den Bergwerksdistrikten registrirte Menge Gold betrug 1884 nach dem Bericht des Minendepartements 7655 Unzen mehr als die in die Münze gelangte also 112 588 Unzen. Für 1883 werden 123 805 Unzen, für 1882 140 469 Unzen Gesammtbetrag angegeben. Die Ursache des Rückganges von 1884 liegt im Wassermangel, in ungewöhnlicher Geringhaltigkeit der ausgewaschenen Lager (während der Gehalt der Quarzgänge annähernd konstant blieb) und in der Anziehung, welche die Entdeckung reicher Silbererze auf Arbeiter und Kapitalisten ausübte.

Einen bedeutenden Fortschritt zeigt 1884 die Goldgewinnung in Queensland. Sie belief sich[2]) auf 307 804 Unzen gegen 212 767 Unzen im Jahre 1883 und 224 893 Unzen in 1882. Der Quarzbergbau ist in dieser Kolonie durchaus überwiegend und zeigt einen stetigen Ertrag, der sich voraussichtlich noch bedeutend steigern wird, wenn durch bessere Methoden der bisher 50 Prozent betragende Goldverlust vermieden wird. Im Jahre 1877 standen die Ergebnisse des Quarzbergbaues und der Goldwäschereien sich noch beinahe gleich: der erstere lieferte 188 488 Unzen die letzteren 164 778 Unzen. Dagegen waren 1883 die entsprechenden Ziffern 177 460 und 35 327 Unzen und seitdem hat sich das Verhältniß noch weiter zu Gunsten des Quarzgoldes verschoben.

Auch Südaustralien wird vielleicht bald eine höhere Bedeutung für die Goldgewinnung erlangen. Nach einem Bericht im Mining Journal vom 25. Juli dieses Jahres erweist sich das Quarzgoldrevier von Woodside 25 englische Meilen südöstlich von Adelaide, mehr und mehr als ausgedehnt und reichhaltig. In den hauptsächlichsten bereits in Betrieb stehenden Gruben erhält man aus der Tonne Quarz $^3/_4$—2 Unzen Gold. Auch reiche Alluviallager wurden vor kurzem in der

1) Mining Journal Jahrgang 1885, S. 986.
2) Nach dem Berichte des Minendepartements, Mining Journal S. 1126.

Nähe von Gumeracha, 25 englische Meilen nordöstlich von Adelaide, entdeckt in denen namentlich größere Goldkörner in ungewöhnlicher Menge und sogar Klumpen von 20 und 36 Unzen gefunden wurden. Trotz der Trockenheit der Jahreszeit kam auf jeden der 300 Goldwäscher durchschnittlich eine wöchentliche Ausbeute von 5 Pfd. Sterl. Auch in den als unerschöpflich bezeichneten silberhaltigen Bleierzgängen der Kolonie findet sich häufig ein Goldgehalt von 1—2 Unzen auf die Tonne. Von statistischen Anhaltspunkten zur Schätzung der Produktion der letzten Jahre liegen mir nur die Berichte der Münzen von Sydney und Melbourne vor[1]), nach welchen dort 1882 15 768 Unzen, 1883 15 938 Unzen und 1884 21 455 Unzen Gold aus Südaustralien eingeliefert worden sind.

Auch das nordaustralische Gebiet ist unzweifelhaft goldreich, und wenn sein Ertrag bisher den gehegten Erwartungen nicht entsprochen hat so liegt dies, wie Ulrich bemerkt, daran, daß in dem tropischen Klima nur Chinesen und andere farbige Arbeiter beschäftigt werden können. Immerhin wurden im Geschäftsjahre 1880/81 28 471 Unzen Gold von dort ausgeführt. Auch in Westaustralien ist Gold nach der Erklärung von Sachverständigen in weiter Verbreitung vorhanden, jedoch ohne bisher die Unternehmungslust gereizt zu haben. Die Goldgewinnung Tasmaniens bleibt in mäßiger Höhe, doch voraussichtlich nachhaltig, da sie zu etwa drei Vierteln auf Quarzbergbau beruht. Die Einlieferungen aus dieser Kolonie an die Münze von Melbourne (nebst kleinen Quantitäten, die nach Sydney gingen) betrugen 1882 43 765 Unzen, 1883 46 212 Unzen und 1884 33 854 Unzen. Der wirkliche Ertrag wird wahrscheinlich höher gewesen sein. Die Nachrichten aus dem Jahre 1885 lauten günstig, obwohl der von dem Hauptunternehmen, der Tasmania Company verarbeitete Quarz zeitweise statt $2^1/_2$ Unzen nur $1^1/_4$ Unzen auf die Tonne ergab.

Was endlich Neuseeland betrifft, so war die Menge des hier gewonnenen Goldes nach dem neuesten Bericht des Minensekretärs in den am 31. März endigenden Geschäftsjahren 1884/85: 231 582 Unzen, 1883/84: 239 688 Unzen, 1882/83: 248 862 Unzen. Die chronische Abnahme der Ausbeute erklärt der Bericht daraus, daß bisher die oberflächlichen Goldwäschereien zwei Drittel des Ertrages geliefert hätten. Diese seien jetzt der Erschöpfung nahe und man müsse sich nun immer mehr den tieferen „leads“ zuwenden, die eine bergmännische Förderungsart oder die Anwendung des hydraulischen Verfahrens erforderten. In Bezug auf die Bearbeitung der Quarzgänge wird bemerkt, daß die Behandlung der goldhaltigen Pyrite eine sehr unvollkommene und überhaupt der Goldverlust in Neuseeland größer sei als in Viktoria und Neu-Südwales. Demnach darf man also erwarten, daß auch in Neuseeland durch andere und zwar nachhaltigere Quellen der durch die allmähliche Erschöpfung der oberflächlichen Ablagerungen entstehende Ausfall in der Goldgewinnung mehr und mehr, wenn auch vielleicht nicht vollständig, ersetzt werden wird.

1) In den Annual reports of the deputy master of the mint.

Fassen wir nun die angeführten Zahlen für Australien zusammen, indem wir die noch nicht definitiv festgestellte Produktion von Viktoria auf rund 800 000 Unzen ansetzen und für Neuseeland das Geschäftsjahr mit dem demselben am meisten entsprechenden Kalenderjahr zusammenfallen lassen, so ergiebt sich die gesammte Goldausbeute

für 1882	zu	1 566 757	Unzen	oder	rund	125 341 000 Mark
„ 1883	„	1 446 930	„	„	„	115 754 000 „
„ 1884	„	1 507 283	„	„	„	120 583 000 „

wenn die Unze zu rund 80 Mark angenommen wird. Die Produktion von Nordaustralien ist bei dieser Summirung nicht mit berücksichtigt. Etwa 500—550 000 Unzen werden gegenwärtig aus Alluvialminen und 950—1 000 000 Unzen aus Quarzminen gewonnen. Zu der ersteren Klasse werden aber in der amtlichen Statistik auch die in den älteren Ablagerungen hydraulisch oder auf andere Art betriebenen Werke gerechnet, die sich wahrscheinlich in der Zukunft noch bedeutend vermehren und auf unabsehbare Zeit hinaus eine beträchtliche Goldzufuhr liefern werden. Ebenso ist der Quarzbergbau bei weiterer Aufschließung des Landes, normalem Wachsthum der Bevölkerung und fortschreitender Verbreitung der Eisenbahnen noch einer großen Entwickelung fähig, und durch metallurgische Verbesserungen kann ein beträchtlich höherer Prozentsatz des in den Erzen enthaltenen Goldes gewonnen werden, als es bisher möglich war. Daher ist es sicherlich nicht zu optimistisch, wenn man für eine Reihe von Jahrzehnten einen durchschnittlichen Jahresertrag der australischen Goldminen von 100 bis 110 Mill. Mark in Aussicht nimmt.

Als drittes Hauptgebiet der Goldproduktion erscheint das russische Reich, insbesondere Sibirien. Die über die Ausbeute der letzten Jahre vorliegenden Zahlen weichen einigermaßen von einander ab. Nach Soetbeer stellte sie sich 1882 auf 1998 Pud, 1883 auf 2184 Pud und 1884 auf 2009 Pud. Nach anderen Angaben, mit denen auch die des amerikanischen Münzmeisters annähernd übereinstimmt, wäre auf 1882 etwa ein Zehntel mehr gekommen nämlich 2205 Pud. Die russischen Ziffern beziehen sich in der Regel nicht auf feines, sondern auf Legaturgold, von dem das Pud zu 13 200 Goldrubel oder zu rund 42 000 Mark veranschlagt wird[1]). Demnach würde der Werth des Goldertrags in jenen drei Jahren, selbst wenn wir für 1882 die größere Ziffer wählen, bezw. nur 92,6 Mill., 91,7 und 84,4 Mill. Mark betragen, während 1880 die Ausbeute 2642 Pud mit einem Werthe von 109 Mill. Mark erreichte. Das letztgenannte Jahr hat übrigens das reichste Ergebniß geliefert, das die russische Goldproduktion bisher aufzuweisen hatte, und auch die ganze Periode 1876—1880 ist durch einen ungewöhnlich hohen jährlichen Durchschnittsertrag ausgezeichnet. Wenn nun in den

1) O. Haupt, Währungspolitik und Münzstatistik, berechnet das Pud sogar nur zu 50 000 Franken. Vgl. auch meinen Artikel über die russische Edelmetallproduktion in Conrads Jahrb. Bd. 29 S. 137. — Soetbeer bringt das russische Gold einfach als fein in Rechnung, um eine Art von Ausgleichung für die nicht registrirte Produktion zu geben. Dadurch entsteht die Abweichung seiner Werthangaben von den obigen.

folgenden Jahren wieder ein Rückgang auf ungefähr den Durchschnitt der Jahre 1871—1875 eingetreten ist, so liegt doch kein Grund zu der Annahme vor, daß diese rückläufige Bewegung sich in gleichem Schritte fortsetzen und die russische Goldproduktion etwa nach fünfzig Jahren wieder auf dem bescheidenen Stand angelangt sein werde, den sie in den dreißiger Jahren einnahm. Allerdings liefert Rußland fast ausschließlich Waschgold; was durch Quarzbergbau am Ural und durch Ausscheidung aus den goldhaltigen Silbererzen des Nertschinskischen Bezirks gewonnen wurde, ist nicht nennenswerth. Aber andererseits besitzt das goldhaltige Schwemmland Sibiriens eine ungeheuere Ausdehnung, denn es besteht der Hauptsache nach nicht aus alluvialen oberflächlichen Ablagerungen, sondern aus Diluvialbildungen die 20 und mehr Fuß hoch mit morastigem Schuttlande bedeckt sind. Die Fundstätten sind natürlich von sehr verschiedenem Reichthum, und auch die reichsten werden sich allmählich erschöpfen; aber man darf erwarten, daß noch lange Zeit hindurch immer wieder neue Lager in Angriff genommen werden können, und selbst die Möglichkeit gelegentlicher ungewöhnlich reicher Funde ist nicht ausgeschlossen. Striedter hat in seiner interessanten Arbeit über die russische Goldproduktion[1]) allerdings gezeigt, daß im ganzen der Schwerpunkt derselben nach und nach immer weiter gegen Osten vorgerückt und jetzt schon der Küste des Stillen Ozeans und somit dem Endpunkte seiner Bewegung nahe gekommen ist. Aber zugleich hat sich die Zahl der Fundstätten vermehrt, das Arbeitsfeld aber immer mehr vergrößert, und wenn der durchschnittliche Gehalt des verwaschenen Sandes in vielen Bezirken eine deutliche Abnahme erkennen läßt, so steht auf der anderen Seite die bemerkenswerthe Thatsache, daß die Zahl der Arbeiter mit der Größe der zu bewältigenden Sandmasse nicht zugenommen, sondern bedeutend abgenommen hat. So kamen 1846 auf einen Arbeiter nur 73 000 Pud verwaschenen Sandes, 1860 dagegen 192 000 Pud. So spricht sich deutlich der Einfluß der technischen Fortschritte aus und es unterliegt keinem Zweifel, daß durch weitere Verbesserungen in Verbindung mit der allmählich zu erwartenden Entwickelung der Verkehrsmittel der Kreis der einen noch lohnenden, wenn auch nicht glänzenden Ertrag ergebenden Fundstätten sich noch mehr erweitern wird. Auch der Quarzbergbau dürfte schließlich in Sibirien noch eine Zukunft haben, wenn die in Amerika und Australien bereits erzielten und noch zu erwartenden Fortschritte in der Verwerthung geringhaltiger Erze ihre volle praktische Bedeutung erlangt haben werden.

Daß übrigens auch die sibirischen Goldwäschen wieder einen plötzlichen neuen Aufschwung nehmen können, wird wieder belegt durch die Nachrichten über reiche Goldfunde am Amur, die vor kurzem nach dem als halbamtlich bezeichneten „Sibir“ durch die europäischen Blätter liefen. Diese im vorigen Winter aufgefundenen Lager befinden sich allerdings auf dem rechten Ufer des Amur, auf chinesischem Gebiet, doch hatte die russische Regierung einen amtlichen Vertreter dort bestellt, der auch das Gold zu einem festen Preise ankaufte und am Anfang des

1) Russische Revue, Bd. 23 S. 97 ff.

Sommers schon 66 Pud übernommen hatte. Die ganze Ausbeute war jedoch weit größer wenn auch die Nachricht, daß in einem Monat 400 Pud gewonnen worden seien, übertrieben sein mag. Gegen 5000 europäische, meist russische Arbeiter, sowie angeblich auch viele kalifornische und australische Goldwäscher und ebenso viele Chinesen sollen bereits mit dem Durchwühlen der neuen Goldfelder beschäftigt sein. Sie haben eine Art von Selbstverwaltung gegründet und scheinen vor den Drohungen der chinesischen Regierung nicht weichen zu wollen.

Sieht man aber auch von solchen außergewöhnlichen Entdeckungen ab, so spricht doch alles dafür, daß Rußland noch eine längere Reihe von Jahrzehnten hindurch im Stande sein wird, durchschnittlich jährlich etwa 60 bis 70 Mill. Mark zur Goldausbeute der Erde beizutragen.

III.

Neben den drei bisher betrachteten Hauptgebieten der Goldproduktion giebt es nun aber noch in zahlreichen anderen Ländern Fundstätten dieses Metalles, die theils schon jetzt einen beachtenswerthen Ertrag liefern, theils wenigstens mit einigem Grunde als Reservequellen für die Zukunft angesehen werden dürfen. In allen Welttheilen wird jetzt eifriger als je nach Gold gesucht und der auf genügende Kapitalkraft gestützte Unternehmungsgeist wendet sich nunmehr auch solchen Fundstätten zu deren lohnende Bearbeitung früher nicht für möglich gehalten wurde. Ganz überwiegend ist es englisches Kapital das diesen Pionierdienst in der ganzen Welt übernommen hat und trotz bedeutender Verluste muthig fortzusetzen entschlossen scheint. Die einzelnen Gesellschaften haben meistens nur ein mäßiges Kapital, etwa 50—200 000 Pfd. Sterl., das gewöhnlich in Aktien von nur 1 Pfd. Sterl. zerlegt ist. Eben deshalb aber finden sich immer Personen genug, die einen kleinen Einsatz in diese glücksspielartigen Unternehmungen wagen und sich durch die schlimmen Erfahrungen anderer nicht zurückhalten lassen. Die Mißerfolge sind aber in vielen Fällen nachweislich nicht durch Mangel an lohnendem Goldgehalt der bearbeiteten Quarzadern, sondern durch äußere Schwierigkeiten, Unehrlichkeit der Verwaltung oder Unfähigkeit der Betriebsleiter entstanden und es ist daher sehr wohl möglich, daß solche Gruben später einmal genügende Ergebnisse bringen werden.

Wir beginnen mit einem Blick auf Britisch-Kolumbien, dessen Goldproduktion nach der übereinstimmenden Ansicht verschiedener Quellen einer bedeutenderen Entwickelung entgegengehen dürfte. So meldet der amtliche amerikanische Bericht[1]), daß im Frühjahr 1884 die Verlängerung des großen edelmetallführenden Gürtels an der pazifischen Küste eine weitere Bestätigung durch neue Goldentdeckungen im Gebiet des Skeena erhalten habe. Das Gold findet sich dort in großen Körnern bis zu einem Gewicht von 2 und 4 Unzen. Vermuthlich werden diese Ablagerungen bald erschöpft sein aber es ist nicht nur wahrscheinlich, daß wieder andere von ähnlichem Charakter gefunden werden sondern man hält auch die Aussichten des Quarzbergbaues für günstig, nament-

1) Report on the production etc. für 1884, S. 21.

lich wenn nach Vollendung der kanadischen Pacific-Bahn eine bessere Ausnutzung der Hilfsquellen des Landes möglich sein wird[1]). Nach den Berichten Valentines, des Betriebsleiters der Transportgesellschaft Wells, Fargo u. Co., wurden an Goldbarren und Goldstaub aus Britisch-Kolumbien befördert 1882: 671 845 Dollars, 1883: 652 016 Dollars und 1884: 787 719 Dollars.

Auch im Osten des britischen Nordamerika, in Neu-Schottland wird der Goldquarzbergbau nicht ohne Erfolg betrieben. Zwei der dortigen Gesellschaften finden sich auf dem londoner Kurszettel unter den Dividende zahlenden Gruben, nämlich die Oxford-Mine (mit einem Kapital von 125 000 Pfd. Sterl.) und die New-Albion-Mine (Kapital 80 000 Pfd. Sterl.), ziemlich nahe bei Halifax gelegen, die z. B. 1885 in vier Monaten 33 000 Dollars Gold lieferte und für die Zukunft noch besseres versprechen soll. Der gesammte Goldertrag des britischen Nordamerika, den Burchard für 1882 zu 1 095 000 Dollars und für 1883 zu 954 000 Dollars angiebt, dürfte 1884 wohl 1 200 000 Dollars dargestellt haben.

In Bezug auf Mexiko erinnern wir hier nur daran, daß das Gold dort hauptsächlich als Nebenprodukt des Silberbergbaus und allerdings nur in mäßiger Quantität, aber mit großer Nachhaltigkeit gewonnen wird (1882: 936 000 Dollars, 1883: 956 000 Dollars). Man wird von dorther also auch in Zukunft wie bisher, etwa rund eine Million Dollars jährlich erwarten dürfen.

Von den zentralamerikanischen Staaten hat namentlich Nikaragua einige englische Unternehmungen entstehen sehen. Es wird ein Quarz verarbeitet, der $^1/_2$ bis 2 Unzen Gold auf die Tonne enthalten soll, aber meistens unter dem ersteren Satze bleibt. Die Javali-Mine produzirte im Mai 1885 mit einem Kostenaufwande von 955 Pfd. Sterl. nur 663 Pfd. Sterl. Gold, im Juni indeß ergab sich ein etwas besseres Verhältniß, indem für 1122 Pfd. Sterl. Gold mit 1048 Pfd. Sterl. Kosten gewonnen wurden. Noch ungünstiger waren die bisherigen Ergebnisse der mit einem weit bedeutenderen Kapital (125 000 Pfd. Sterl.) ausgestatteten Chontales-Mine, die es schon als einen Fortschritt betrachten mußte, als sie im Juni 1885 mit 301 Pfd. Sterl. Kosten 295 Pfd. Sterl. Ertrag erhielt. Der durchschnittliche Gehalt stellte sich dabei hier wie auch in der Javali-Grube auf wenig über $^1/_4$ Unze in der Tonne. Im ganzen betrug im Jahre 1883 die Ausfuhr an rohem Gold aus Nikaragua 20 000 Unzen im Werthe von etwa 75 000 Pfd. Sterl., und es scheint nicht, daß ein nennenswerther Fortschritt in dieser Beziehung zu erwarten ist.

In Kolumbia, dem ehemaligen Neu-Granada, das einst den spanischen Eroberern die verhältnißmäßig reichste Goldquelle darbot, hat sich die Goldproduktion in der neuern Zeit wieder gehoben. Die Wäschereien allerdings sind mehr und mehr zurückgegangen, sodaß im Choko, wo sie zu Anfang des Jahrhunderts noch 1 Million Dollars lieferten, ihr Ertrag sich nur noch auf 300 000 Dollars beläuft. Aber

1) Mining Journal 1885, S. 1109.

der Quarzbergbau und die Bearbeitung von goldführenden Silberadern hat den Ausfall mehr als gedeckt, da nach einer amtlichen Ueberſicht [1]) die Edelmetallproduktion des Jahres 1882 größer war, als durchſchnittlich in irgend einem früheren Jahre. Im ganzen ſtellte ſie ſich nämlich auf 4 316 000 Dollars, während der mittlere Jahresertrag von 1869 bis 1881 nur 3 198 000 Dollars und von 1863 bis 1869 nur 2 615 000 Dollars erreicht hatte. Von der erſten Ziffer kommen 3 556 000 Dollars auf Gold (und goldhaltiges Silber) und 760 000 Dollars auf Silber. Eine Anzahl engliſcher Geſellſchaften betreibt den Quarzbergbau mit mehr oder weniger Erfolg. Die Tolima Comp. und die Frontino & Bolivia Comp. zahlen befriedigende Dividenden und die Organos Comp., die Orita Comp. die Weſt-Frontino & Bolivia Comp. und andere geben die Hoffnung auf eine günſtige Entwickelung nicht auf. Man wird nach allen Anzeichen auch für die Zukunft eine jährliche Goldzufuhr von etwa 3 Millionen Dollars aus Kolumbia in Ausſicht nehmen dürfen.

Von größerer Bedeutung noch als die kolumbiſche verſpricht die Goldproduktion Venezuelas zu werden [2]). Das ſeit einigen Jahren erſchloſſene reiche Goldfeld liegt ſüdlich vom unteren Orinoko in der venezolaniſchen Guyana an dem Yuruary in dem Gebiete gleichen Namens. Es giebt dort auch hie und da goldhaltige Anſchwemmungen, doch werden dieſe kaum beachtet, da die etwa 7000 Mann zählende Arbeiterbevölkerung — hauptſächlich weſtindiſche Neger — es vorzieht, für einen ſehr hohen Lohn — gegenwärtig 4 Peſos täglich — bei den ganz überwiegend mit engliſchem Kapital gegründeten Geſellſchaften zu arbeiten, die den Quarzbergbau betreiben. Obenan ſteht die Geſellſchaft El Callao, die ſchon 1871 ihre Thätigkeit eröffnete und ſeit 1875 reiche, immer mehr ſteigende Dividenden abgeworfen hat. Im ganzen gewann ſie von 1871 bis 1882 aus 133 369 Tonnen Quarz 485 396 Unzen Gold im Werthe von 46 707 000 Bolivares (Franken), was das außerordentlich günſtige Durchſchnittsverhältniß von etwas über $3^1/_2$ Unzen auf die Tonne Quarz ergiebt. Die Geſammtſumme der bis Ende 1882 ausgezahlten Dividenden belief ſich auf 14 361 200 Franken und die der Dividenden von 1882 allein auf 4 958 800. In den Jahren 1883 und 1884 iſt der Ertrag noch weiter geſtiegen [3]). Der außerordentliche Erfolg dieſes Unternehmens rief in England eine Reihe ſpekulativer

1) Nach dem Diario oficial mitgetheilt im „Globus“ 1884, S. 287. Die dort angeführten Zahlen liegen offenbar auch dem amerikaniſchen Konſularbericht im „Annual report of the director of the mint“ von 1884 S. 111 zu Grunde, wo indeß wahrſcheinlich in Folge eines Druckfehlers die Goldproduktion zu 3 856 000 Doll. (ſtatt 3 556 000) angegeben iſt.

2) Vgl. über dieſelbe den amtlichen „Statiſtiſchen Jahresbericht über die Vereinigten Staaten von Venezuela“ (Karakas 1884, in deutſcher und anderen Sprachen) S. 5; Deutſches Handelsarchiv 1885, S. 416; Mining Journal 1885, S. 1053 und die in letzterem Blatte abgedruckten Jahresberichte mehrerer der betheiligten Bergwerksgeſellſchaften.

3) Im vergangenen Auguſt ließ die Geſellſchaft bekannt machen, daß in einer Tiefe von 680 Fuß ein neuer 6 Fuß mächtiger Gang entdeckt worden ſei, der 4 Unzen Gold auf die Tonne ergebe.

Gründungen hervor, die theilweise einen für die Aktionäre unerfreulichen Ausgang nahmen. So entstand eine Gesellschaft, die sich New-Callao, eine andere, die sich West-Callao, eine dritte, die sich Callao-Bis nannte. Die beiden ersteren sind vor kurzem gerichtlich für bankerott erklärt worden, die dritte hat freiwillige Liquidation, jedoch gleichzeitig Bildung einer neuen Gesellschaft beschlossen, da man mit Gewißheit eine Fortsetzung des Ganges der großen Callao-Mine gefunden haben will. Auch die Cartago-Mine war durch schlechte Verwaltung und Geldverschleuderung dem Untergange nahe gebracht worden, scheint aber in der jüngsten Zeit sich wieder befestigt zu haben. Die New-Chili-Mine, ein bedeutendes Unternehmen mit einem Kapital von 500 000 Pfd. Sterl., hat sich nach einem ersten Zusammenbruch neugebildet und scheint jetzt auf eine gute Zukunft rechnen zu dürfen. Dasselbe gilt von der New-Potosi-, der Victoria- und und der Venezuela-Panama-Mine. Letztere erhielt im vorigen August in 27 Tagen aus 2425 Tonnen Quarz 3025 Unzen Gold, was einen ganz befriedigenden Ertrag bildet.

Wenn die meisten venezolanischen Gesellschaften bisher noch keine Dividende bezahlen, so ist dies hauptsächlich dadurch zu erklären, daß sie von Leuten gegründet und geleitet worden sind, die mehr ihr eigenes Interesse, als den rationellen Betrieb der Gruben im Auge hatten. Gold scheint in allen Gruben in schließlich lohnender Menge vorhanden zu sein und es wird daher auch wohl einmal zu Tage gefördert werden. Ein Bergmann, der diesen Minenbezirk besucht hat, versichert im Mining Journal, er glaube, daß derselbe sich als eines der reichsten und ausgedehntesten Goldfelder der Erde erweisen werde, da die Quarzgänge in diesen Bergen kein Ende zu nehmen schienen. Die Entwickelung des Bergbaus werde jedoch zurückgehalten durch den außerordentlich hohen Preis der Arbeit, die Unzulänglichkeit der Verkehrsmittel (jetzt ist eine 150 Kilometer lange Eisenbahn von dem für Seeschiffe zugänglichen unteren Orinoko aus im Bau) und mancherlei Plackereien seitens der Regierung. Im Jahre 1883 betrug die Goldausfuhr aus Venezuela über Ciudad Bolivar 16 200 000 Fr. Die ganze Produktion des Yuruary-Gebietes in diesem Jahre wird auf beinahe 18 Millionen Franken geschätzt und die des Jahres 1884 soll sich noch höher stellen. Es dürfte daher ein mäßiger Anschlag sein, wenn wir auch für eine ausgedehntere Zukunft die wesentlich durch Quarzbergbau gelieferte Goldausbeute Venezuelas auf 12 bis 13 Mill. Mark jährlich schätzen.

In der holländischen Guyana bleibt die Goldgewinnung noch immer auf einer niedrigen Stufe. Nach einem amerikanischen Konsulatsberichte erreichte sie 1882 nur den Werth von 320 000 Dollars. Beträchtlich höher stellt sie sich in der französischen Guyana, wo sie sich 1882 auf 1558 Kilo (Waschgold) im Werthe von 4 Mill. Mark belief, was allerdings gegen frühere Jahre einen Rückgang darstellt.

In Brasilien steht die St. John del Rey Gesellschaft allen anderen Goldbergwerksunternehmungen weitaus voran. Ihre Gruben von Morrovelho lieferten in dem am 12. April 1885 endigenden Geschäftsjahr eine Goldausbeute von 26 102 Unzen (Troy) gegen 22 908 Unzen im Jahre 1883/84 und 26 956 Unzen im Jahre 1882/83.

Das verpochte Material enthielt durchschnittlich $^3/_5$ Unze Gold auf die Tonne, und obwohl davon ungefähr ein Drittel verloren ging, blieb doch noch ein Reingewinn von 9051 Pfd. Sterl. übrig. Die derselben Gesellschaft gehörende Cuiaba-Grube lieferte im Jahre 1884/85 3043 Unzen und im Vorjahre 3295 Unzen. Sie deckt jedoch bisher noch nicht vollständig die Kosten, da das Erz nur etwa $^4/_{10}$ Unzen Gold auf die Tonne enthält und davon bisher nicht weniger als 57 Prozent verloren gehen. Von den übrigen Gesellschaften produzirt die St. Barbara Comp. gegenwärtig ungefähr 3000 Unzen und die Pitangui Comp. kaum 1000 Unzen jährlich. Beide Gesellschaften haben schon seit einigen Jahren keine Dividenden mehr gezahlt. Die Ouro Preto Comp. ist zu einer solchen Zahlung bisher noch niemals im Stande gewesen. Die Produktion der „Brazilian"-Goldminen und der Don Pedro M. Comp. erreicht zusammen kaum 1000 Unzen. Im ganzen dürfte die brasilianische Goldproduktion gegenwärtig sich kaum auf 3 Millionen Mark belaufen und nach den Ergebnissen der letzten Jahre ist eher eine Abnahme als eine Zunahme zu erwarten.

In Bolivia, Chili und dem einer chronischen Anarchie verfallenen Peru ist die Goldgewinnung unbedeutend und im ganzen noch nicht auf 1 Million Mark zu veranschlagen. Auch in Argentinien ist sie bisher nicht nennenswerth, obwohl sich die West Argentine Comp. zum Abbau eines Ganges gebildet hat, der bei einer Mächtigkeit von 5 Fuß auf die Tonne $3^1/_4$ Unzen Gold enthalten soll.

In Afrika sind es namentlich zwei Gebiete, die in den letzten Jahren lebhafte Hoffnungen in betreff ihres Goldreichthums rege gemacht, aber freilich bisher noch nicht erfüllt haben. Es sind dies das Hügelland im Hintergrunde der Goldküste und zweitens Transvaal nebst den im Norden dieses Staates liegenden Landstrichen. Was das Hinterland der Goldküste betrifft, so waren die Engländer schon im Aschantikriege auf das dort unzweifelhaft vorkommende Gold aufmerksam geworden, und als später die glänzenden Berichte von Burton und Cameron die Köpfe in London erhitzten, entstand eine ganze Reihe von Gesellschaften zur Ausbeutung dieses Reichthums. So die Tacquah, die Goldcoast und die Effuenta Comp., ferner die Akankoo, die Wassau, die Guinea Coast Mining Comp. und andere. Alle haben bisher nur eine klägliche Leidensgeschichte aufzuweisen, einige haben ihr Kapital aufgewandt, ehe sie über die Vorbereitungsarbeiten hinausgekommen waren, andere, wie die Wassau Comp. fördern zwar Gold, arbeiten aber noch immer mit Verlust. Keine einzige hat bisher Dividende bezahlt. Die Ursache dieser Mißerfolge liegt jedoch wieder nicht in dem Fehlen des Goldes, sondern in der Unfähigkeit der Betriebsleiter oder in der Kostspieligkeit unnützer Anlagen oder in den Kosten der londoner Verwaltung, die für den wirklichen Bergbau in Afrika keine Mittel übrig ließ, oder in Gründungsschwindel, durch den den Gesellschaften werthlose Konzessionen für enorme Preise aufgeladen wurden. Nach den Versicherungen landeskundiger Sachverständiger im Mining Journal ist Gold wirklich sowohl im Schwemmlande und in Flußbetten wie in Quarzgängen in lohnender Menge zu finden, und bei guter Verwaltung und richtigem Betrieb

könnten die meisten der betheiligten Unternehmungen zu befriedigenden Ergebnissen gelangen. Einige meinen, die Gesellschaften hätten sich zu ausschließlich dem Quarzbergbau zugewandt, das hydraulische Verfahren in den ältern Ablagerungen und die Goldwäscherei in den jetzigen Flußbetten, namentlich dem der Ankobra, würde sich vortheilhafter erweisen. Daher wurde trotz aller Enttäuschungen noch vor einigen Monaten eine „Gold Coast river dredging Comp." gegründet. Im allgemeinen wird man es für wahrscheinlich halten müssen, daß die reichsten und am leichtesten zu bearbeitenden Alluviallager schon längst erschöpft sind, da die Eingeborenen ihrerseits das Goldwaschen schon seit Jahrhunderten betrieben haben. Sie haben auch viele Quarzriffe insofern in Angriff genommen, als sie an den Seiten derselben zahlreiche Schachte gegraben und das weiche und bröckelige Material aus der Außenfläche der Gänge weggenommen haben. Daß viele Quarzgänge einen ausreichenden Goldgehalt besitzen, unterliegt keinem Zweifel und dieses Gold wird jedenfalls auch einmal, wenn nicht durch die jetzt arbeitenden Unternehmer, so durch deren Nachfolger gewonnen werden. In der Zukunft wird also die Goldküste ihrem Namen vielleicht noch Ehre machen. Gegenwärtig aber dürfte ihre Jahresproduktion an Gold 100 000 Pfd. Sterl. schwerlich erreichen.

Auch in Südwestafrika haben sich die Aussichten, die durch die Goldfunde Karl Mauchs eröffnet zu werden schienen, bisher wenig oder gar nicht bewährt. Der englische Bergwerksingenieur Kitto, der im Jahre 1878 im Auftrage der Regierung alle Gegenden im Kaplande und in Transvaal wo angeblich Gold zu finden war, bereiste und untersuchte, hat vor kurzem im Mining Journal eine ausführliche Beschreibung dieser Reise veröffentlicht, welche die Hoffnungen der Aktionäre südafrikanischer Goldminen nur stark herabstimmen kann. Quarzriffe allerdings sind in größter Fülle vorhanden, aber auf dem englischen Gebiete wenigstens enthalten sie nach Kitto so gut wie gar keine Spuren von Gold. Was für Gold gehalten worden, erwies sich als Schwefelkies, oder es waren, wie in einigen Fällen klar festgestellt wurde, Goldkörner oder Goldstaub in betrügerischer Absicht ausgestreut worden. Auch von den Goldfeldern Transvaals hält Kitto nicht viel, doch äußert sich ein anderer, anscheinend unparteiischer Berichterstatter günstiger über dieselben[1]). Am lohnendsten erweist sich dort noch die einfache Goldwäscherei, wie sie namentlich im Distrikte Lydenburg von etwa 300 Personen betrieben wird. An einzelnen Punkten sind auch Quarzgänge von befriedigendem und selbst reichem Gehalt entdeckt worden, aber die Aktiengesellschaften, die bisher in Transvaal den Bergbau in großem Maßstabe versucht haben, befinden sich alle in einer ungünstigen, theilweise sogar sehr bedrängten Lage. Hierher gehören z. B. die Transvaal Gold ꝛc. Comp., die Spitzkop Comp., Barretts Gold M. C., die Balkis-Mine, die Lisbon-Berlyn-Mine. Die letztere hat im vorigen Sommer freiwillig ihre Liquidation und die Bildung einer neuen Gesellschaft beschlossen. Auch diese Unternehmungen sind hauptsächlich durch schlechte

1) Mining Journal 1885, S. 1082.

Verwaltung, übermäßige Gründergewinne und Schwindeleien in ihre jetzige Verlegenheit versetzt worden. So wurde bei Gelegenheit der letzten Generalversammlung der Balkis Comp. enthüllt, daß eine Besitzung, welche die Gesellschaft für 95 000 Pfd. Sterl. kaufen konnte, durch zwei an demselben Tage erfolgte Zwischenverkäufe auf den Preis von 325 000 Pfd. Sterl. gebracht wurde, und zwar von einem ihrer Direktoren, demselben, der auch eine Farm für 1500 Pfd. Sterl. gekauft und für 150 000 Pfd. Sterl. an die Gesellschaft verkauft hatte. Trotz der Verluste, welche die ersten Aktionäre solcher von London aus in anderen Welttheilen betriebenen Unternehmungen fast immer erleiden, werden aber auch hier die nach ihrem Gehalte bauwürdigen Gruben schließlich auf die eine oder die andere Art wirklich ausgebeutet werden. Uebrigens sei noch erwähnt daß vor kurzem auch in der Nähe von Prätoria ein mächtiger Quarzgang auf eine Strecke von zwölf englischen Meilen nachgewiesen worden ist, der Gold in reichlich lohnender Menge enthalten soll.

Nördlich von Transvaal wird im Matebele-Reich von Alters her Gold gewonnen, das hauptsächlich über Sofala von den Portugiesen ausgeführt worden ist. In der neuesten Zeit wird dort am Tatinfluß auch Quarzbergbau getrieben, jedoch bisher ohne Mitwirkung größerer Kapitalkräfte.

Die gesammte südwestafrikanische Goldausbeute beträgt gegenwärtig wohl sicherlich nicht 100 000 Pfd. Sterl., doch ist es immerhin möglich, daß infolge der Entwickelung des Quarzbergbaues von dieser Seite ein beträchtlich größerer und nachhaltiger, wenn auch an sich mäßiger, jährlicher Zufluß kommen wird. Was das Gold aus anderen afrikanischen Fundstätten betrifft, die mit der europäischen Welt in irgend welchen, wenigstens indirekten Beziehungen stehen, also das vom Senegal, vom oberen Nil u. s. w. so wird es nicht mehr als einige Millionen Mark darstellen, und man wird wohl nicht weit fehlgreifen wenn man die gesammte Goldproduktion Afrikas, soweit sie für Europa irgendwie in Betracht kommt, auf etwa 6 Millionen Mark schätzt. Daß in den noch unerforschten Gebieten des dunkeln Erdtheils möglicherweise noch reiche Goldfelder gefunden werden können, giebt auch Sueß zu. Daß dies aber leicht zu bearbeitende hochhaltige Goldseifen seien, wird man für unwahrscheinlich halten müssen. Denn wenn auch Cameron in Katanga Eingeborene antraf, die ihm Goldkörner brachten, ohne deren Werth zu kennen, so dürften doch im allgemeinen auch diejenigen innerafrikanischen Stämme, denen Gold in größerer Menge leicht zugänglich war, durch die seit Jahrhunderten möglich gewordenen indirekten Beziehungen zu Arabern oder Portugiesen oder auch durch selbständige Erkenntniß der eigenthümlichen Brauchbarkeit dieses gediegenen Edelmetalls zu einer hinreichend großen Werthschätzung desselben gelangt sein und die ergiebigsten Fundstätten allmählich ihrerseits schon erschöpft haben. In weniger reichen Ablagerungen oder Quarzgängen aber mag das weite unbekannte Gebiet immerhin noch eine erwünschte Goldreserve für die Zukunft enthalten.

Auch Indien ist vor einigen Jahren wieder in den Ruf eines

entwickelungsfähigen Goldlandes gelangt[1]). Gold kommt unzweifelhaft in großer Verbreitung im britischen Ostindien vor, und zahlreiche Goldwäscher führen ein kümmerliches Dasein, indem sie dem Sande der Flüsse oder oberflächlichen Anschwemmungen mit einer Tagesarbeit durchschnittlich für 30 bis 40 Pfennige Gold abgewinnen. Tiefe ältere Ablagerungen, die für den hydraulischen Prozeß geeignet wären, scheinen selten vorzukommen. Dagegen sind goldhaltige Quarzgänge im Granit und metamorphischen Gestein sehr verbreitet und auch schon im Alterthume vielfach ausgebeutet worden. Wie weit aber der Abbau derselben lohnend ist, läßt sich nach den bisherigen Erfahrungen der englischen Gesellschaften noch nicht entscheiden.

Am meisten hat man sich von dem Quarzbergbau in dem Bezirke Wynaad versprochen. Derselbe liegt in der Präsidentschaft Madras, in dem Stufenland zwischen der Malabar-Küste und dem Nilgiri-Hochlande. Seit Jahrhunderten ist dort Gold gewaschen und auch künstlicher Bergbau getrieben worden, und das Land ist jetzt mit alten Halden bedeckt, sodaß es den Eindruck eines aufgelassenen australischen Goldfeldes macht. Die englische Regierung ließ schon 1831 durch eine Kommission diesen Distrikt in Bezug auf die Bauwürdigkeit seiner Quarzgänge untersuchen, doch wurde die Sache damals nicht weiter verfolgt. In den siebziger Jahren aber fing man an, mit praktischen Versuchen vorzugehen, und der Geologe Brough Smyth, der die Verhältnisse im Auftrage der Regierung nochmals untersuchte, sprach sich dahin aus, daß nicht nur eingeborene Goldwäscher noch ihren Lebensunterhalt finden könnten, sondern daß bei geschicktem und zweckmäßigem Betriebe auch der Quarzbergbau noch Gewinn bringen werde. Es entstand nun rasch eine Reihe von Aktiengesellschaften für Goldbergbau in Wynaad, wie die India Glenrock Gold M. Co., die Wentworth Co., die South East Wynaad Co., die Wynaad Perseverance Co., die Indian Consolidated M. Co., die Devala Moyar Co. u. a. Aber obwohl die Aktien einiger dieser Unternehmungen in der ersten Gluth der Spekulation weit über Pari hinaus getrieben wurden, so haben doch alle nicht nur bisher mit beträchtlichem Verlust gearbeitet, sondern auch nur einen geringen Rohertrag an Gold geliefert. Auf der letzten Generalversammlung der bedeutendsten dieser Gesellschaften, der Indian Consolidated M. Co., die einige andere in sich aufgenommen hat, berichtete der Vorsitzende daß auf der Hauptmine der Gesellschaft in Wynaad allerdings eine große goldführende Quarzader vorhanden und Tausende von Tonnen aufgeschlossen seien, aber das Verpochen decke die Kosten nicht. Es sei unbegreiflich, wie sich die Sachverständigen der Regierung über die Qualität der Erze von Wynaad so sehr hätten täuschen können. Sie hätten 11 bis 12 Dwt. (1 Dwt. = $^1/_{20}$ Unze = 1,555 Gramm) Gold auf die Tonne erwartet, man habe aber nie mehr als 3 Dwt. ausbringen können und dabei statt Gewinn Verlust gehabt.

1) Ueber die Goldproduktion Indiens vgl. Ball, The Diamonds, Coal and Gold of India (London 1881) und die zahlreichen Geschäftsberichte indischer Goldminengesellschaften im Mining Journal.

Besser als in Wynaad hat sich der Goldbergbau in dem zu Mysore gehörenden Distrikt Kolar gestaltet; wenigstens ist die Mysore Comp. jetzt soweit gelangt, daß sie auf einen Reingewinn rechnen darf. Vor Alters war das Grubenfeld dieser Gesellschaft schon von den Eingeborenen bearbeitet worden, jedoch nur bis zu einer Tiefe von 200 Fuß, da darüber hinaus der Wasserandrang zu stark wurde. Jetzt ist man über die Grenze dieser alten Arbeiten vorgedrungen und hat in einer Tiefe von 280 Fuß einen sehr reichen Quarz gefunden, der 3 bis 5 Unzen Gold auf die Tonne ergiebt. So wurden im vorigen Juni 343 Unzen aus 119 Tonnen, im Juli 400 Unzen aus 125 Tonnen, im August 366 Unzen aus 155 Tonnen gewonnen. Durch diese Erfolge sind auch die Ooregaum und die Nundydroog Comp. die aus Geldmangel ihre Arbeiten bereits eingestellt hatten, zu neuen Anstrengungen ermuthigt worden, die Erfolg versprechen. Wenigstens hat man in der Nundydroog-Mine ebenfalls unterhalb der von den alten Arbeiten erreichten Tiefe Erz gefunden, das bis zu 3 Unzen pro Tonne enthält.

So mag der Jahresertrag des indischen Quarzbergbaus gegenwärtig auf 8 bis 10 000 Unzen zu schätzen sein, und es ist wohl möglich, daß er in der nächsten Zeit auf das doppelte oder dreifache dieser Menge steigt. In Kalifornien giebt es Quarze, die bei einem Gehalt von 3 Dwt. pro Tonne noch mit Nutzen bearbeitet werden; und wenn dies in einem Lande möglich ist, wo die Grubenarbeiter 3 Dollars Tagelohn erhalten, so sollte man ein gleiches Resultat auch wohl in Indien für erreichbar halten, wo der Arbeitslohn bei weitem nicht den zehnten Theil des amerikanischen erreicht. In der That machte sich der Betriebsleiter der Indian Gold Mines Comp. die ihren Sitz in Glasgow hat der Generalversammlung gegenüber anheischig, die gesammten Produktionskosten auf den Werth von 2 Dwt. pro Tonne Quarz herabzubringen. Uebrigens wird die indische Goldproduktion, auch wenn sie mit Einschluß des Wäschereiertrags einmal auf 100 000 Unzen steigen sollte, für den Bedarf des Abendlandes doch kaum in Betracht kommen, da Indien fortwährend weit größere Summen anzieht und in der Form von Schmuck- und Luxusgegenständen festhält. Die Einfuhr von Gold aus Europa, China und Australien betrug in den am 31. März endigenden Geschäftsjahren 1882: 4 856 392 Pfd. Sterl. 1883: 5 095 135 Pfd. Sterl., 1884: 5 469 457 Pfd. Sterl. während für die Goldausfuhr nach allen Ländern nur die fast verschwindend kleinen Ziffern von bezw. 12 408 Pfd. Sterl., 164 264 und 6141 Pfd. Sterl. angegeben werden. Bemerkenswerth ist auch, daß die Goldabsorption Indiens in der ersten Zeit nach der Entwerthung des Silbers bedeutend nachließ, seit 1881 aber sich wieder rasch gesteigert hat. Im Geschäftsjahre 1876/77 stand einer Goldeinfuhr von 1 443 712 Pfd. Sterl. noch eine Ausfuhr von 1 236 362 Pfd. Sterl. gegenüber und 1878/79 überstieg die Ausfuhr ausnahmsweise die Einfuhr um 900 000 Pfd. Sterl. Nennenswerthe Goldprägungen haben in Indien nicht stattgefunden, vielmehr belief sich der Betrag derselben 1881/82 nur auf 339 705 Rup., 1882/83 auf 174 945 Rup. und 1883/84 wurde gar kein Gold geprägt.

Was China betrifft, so lassen sich zuverlässige Zahlen über die

Goldproduktion dieses ungeheueren Reiches nicht angeben. Gold wird unzweifelhaft an vielen Stellen gewonnen so namentlich in Yünnan, in der Mongolei, der Mandschurei und in Tibet, theils durch Waschen von Flußsand mit womöglich noch erbärmlicherem Tagesertrage, als dem in Indien erreichten, theils durch Grubenarbeit im älteren Schwemmlande, wie sie in Tibet vielleicht schon zur Zeit Herodots betrieben worden ist. Daß in den dünn bevölkerten, unwirthlichen nördlichen Nebenländern noch reiche, etwa den sibirischen ähnliche Ablagerungen der Entdeckung harren, ist sehr wohl möglich, wie schon die oben im Anschluß an die russische Goldproduktion erwähnten reichen Funde auf dem chinesischen Ufer des Amur beweisen. Goldführende Quarzadern sind als Quelle des Alluvialgoldes ebenfalls vorhanden und werden hie und da auch ausgebeutet, wenn die meisten auch wohl noch lange außerhalb des Bereiches der Kulturwelt bleiben werden.

Doch ist auch gegenwärtig die Goldproduktion Chinas in ihrer Gesammtheit immerhin beachtenswerth, und was das wichtigste ist, sie steht auch in einem gewissen Zusammenhang mit der Weltwirthschaft. Wenn Straus ihren Gesammtwerth auf etwa 25 Millionen Franken veranschlagt, so mag das auf einer ziemlich willkürlichen Schätzung beruhen. Dagegen ist es gewiß, daß China seit einer Reihe von Jahren fortwährend ziemlich beträchtliche Summen in Gold mehr ausführt als einführt. Nach O. Haupt, der mit Recht auf diese Thatsache aufmerksam macht, belief sich die Goldausfuhr von Tientsin z. B. 1878 auf 1 546 156 Taels, 1879 auf 1 714 950 Taels und 1880 auf 1 871 310 Taels. Hauptsächlich allerdings geht das aus China ausgeführte Gold nach Indien, aber es kommt dies auch der abendländischen Welt mittelbar insofern zu gute, als die Aufsaugekraft Indiens um so viel neutralisirt wird. So betrug die Goldausfuhr aus China nach Indien in dem Geschäftsjahr 1881/82 1 376 977 Pfd. Sterl. 1882/83 1 167 916, 1883/84 1 360 530 Pfd. Sterl. während von Indien nach China so gut wie gar kein Gold (nur 173 Pfd. Sterl. in dem einen Jahr 1882/83) ausgeführt worden ist. Im ganzen flossen in der 16jährigen Periode von 1868/69 bis 1883/84 nicht weniger als 18 394 000 Pfd. Sterl. Gold aus China nach Indien, während nicht ganz 69 000 Pfd. Sterl. den umgekehrten Weg machten.

Dazu kommt zeitweise auch noch eine nicht unbedeutende Goldausfuhr von China nach England. Dieselbe erreichte ihren größten Werth im Jahre 1879 mit 809 497 Pfd. Sterl., während die Einfuhr aus England nach China mit Einschluß von Hongkong gleich Null war. Im Jahre 1882 betrug jene Ausfuhr nur 6243 Pfd. Sterl., 1883 war sie wieder bis 193 552 Pfd. Sterl. gestiegen und sank dann 1884 auf 68 521 Pfd. Sterl. In umgekehrter Richtung gingen nur 10 000 Pfd. Sterl. im Jahre 1882, wahrscheinlich nach Hongkong. Im ganzen gab China in den Jahren 1869 bis 1884 an England 3 349 000 Pfd. Sterl. Gold ab und empfing seinerseits nach der englischen Statistik nur 10 450 Pfd. Sterl.

Die Summe der chinesischen Goldausfuhr nach Indien und England beläuft sich also in den Jahren 1869 bis 1884 netto auf

21 664 000 Pfd. Sterl. oder durchschnittlich jährlich 1 354 000 Pfd. Sterl. Woher kommt dieses Gold? Aus Australien kann nicht viel kommen, denn die statistisch festgestellte Ausfuhr von Waaren und Edelmetallen zusammen aus allen australischen Kolonien nach China und Hongkong erreicht jährlich kaum den Werth von 250 000 Pfd. Sterl.[1]) und die nichtkontrolirte Goldausfuhr seitens der chinesischen Goldwäscher wird auch nicht allzuschwer ins Gewicht fallen.

Was die Goldeinfuhr nach China aus Amerika betrifft, so betrug die gesammte Ausfuhr von einheimischem und fremdem Gold und Silber aus den Vereinigten Staaten nach China und Hongkong in den vier Jahren 1880 bis 1883 nach dem Stat. abstract for the United States 21 582 000 Dollars und die nach Japan in derselben Periode 3 730 000 Dollars. Andererseits aber wurden nach den Angaben Valentines in diesem Zeitraume 19 573 000 Dollars in Silber aus San Franzisko nach China und Japan exportirt, so daß also der gleichzeitige Goldabfluß nach diesen Ländern sich nur auf 5 739 000 Dollars oder durchschnittlich jährlich auf 1 435 000 Doll. oder rund 300 000 Pfd. Sterl. belaufen würde. Da endlich die Goldeinfuhr aus Rußland über Kiachta nach China durchschnittlich weniger als 100 000 Pfd. Sterl. jährlich ausmacht, und auch noch etwas Gold von China nach anderen Ländern, z. B. nach den Vereinigten Staaten, ausgeführt wird, so ergiebt sich ein Ueberschuß der chinesischen Goldausfuhr über die Einfuhr von durchschnittlich etwa 1 Million Pfd. Sterl. jährlich, der entweder aus dem vorhandenen Vorrath oder aus der neuen Produktion zu decken ist. Demnach könnte man China vom Standpunkt des Welthandelsverkehrs als ein Land betrachten, das jährlich etwa für 20 Millionen Mark Gold produzirt. Aber freilich, der bei weitem größte Theil dieses Goldes sammelt sich, wie gesagt, in Indien an und kommt also nicht in den Verkehrskreis der europäischen Kultur. Die Goldausfuhr aus Korea nach Japan wäre noch besonders in Anrechnung zu bringen[2]). Im Jahre 1882 wurden aus dem Hafen Wönsan allein für 476 223 Yen Goldstaub und Barren ausgeführt, und im ganzen wird man immerhin die für das Ausland in Betracht kommende koreanische Goldproduktion auf 2 Millionen Mark schätzen dürfen.

Die japanische Goldproduktion ist in früheren Jahrhunderten unzweifelhaft bedeutend größer gewesen als in der neuesten Zeit. Im Jahre 1879 wurde sie noch offiziell auf 467 000 Dollars beziffert, 1883 aber war sie nach dem amerikanischen Konsulatsberichte auf 120 000 Doll. gesunken. Geprägt wurden zwar in dem letzteren Jahre noch 964 533 Dollars in Gold (hauptsächlich wohl koreanischem), aber es wurden auch 937 598 Yen in neuen japanischen und 71 972 Yen in anderen Goldmünzen ausgeführt, wie denn überhaupt Japan in Folge der Papierwirthschaft den größten Theil seiner Goldmünzen hat abfließen sehen.

In Sumatra und Borneo war die Goldgewinnung im vorigen

1) Nach dem Statist. abstract for the colonial and other possessions.
2) Vgl. Deutsches Handelsarchiv 1885, S. 282 ff.

Jahrhundert und noch in den ersten Jahrzehnten des neunzehnten nicht unbedeutend; gegenwärtig dagegen ist sie so geringfügig, daß sie außer Acht gelassen werden kann. Neue Entdeckungen sind natürlich möglich; so wurden vor kurzem solche aus dem Gebiet der Nord-Borneo-Gesellschaft gemeldet. In den hinterindischen Ländern wird ebenfalls Gold gewonnen, jedoch hat dasselbe für den Verkehr bisher keine Bedeutung und es ist auch nicht wahrscheinlich, daß die Franzosen dort große Schätze heben werden.

In Europa endlich liefert Oesterreich-Ungarn aus den das vulkanische Gestein der Karpathen durchsetzenden hauptsächlich silberhaltigen Gängen den bedeutendsten, ziemlich gleichmäßigen Jahresbeitrag zu der Goldproduktion der Erde, im Werthe von etwa 4,8 Millionen Mark im Jahre 1882 und von 4,5 Millionen Mark im Jahre 1883. Aus den Hüttenwerken Deutschlands ist schon seit 1878 jährlich mehr als eine Million Mark an Gold hervorgegangen (1882 : 1 051 000 Mark, 1883 1 278 000 Mark, 1884 1 548 000 Mark). Doch rührt dieses Gold größtentheils von fremden Silbererzen her.

In der neuesten Zeit suchen die Engländer auch in anderen europäischen Ländern eifrig nach Gold. So hat die Violeta-Placer Mining Comp. vor kurzem einen Goldwaschbetrieb in großem Maßstabe an den Abhängen des asturischen Gebirges eröffnet, dessen Aussichten sehr befriedigend sein sollen. An der Westküste von Norwegen betreibt die Oskar-Minen-Gesellschaft Quarzbergbau auf der Insel Bommel. Die Verpochung begann im vorigen Mai und man erhielt zuerst aus 400 Tonnen Quarz 99 Unzen Gold, doch stieg der Gehalt seitdem allmählich bis auf $^{13}/_{20}$ Unze per Tonne und mit zunehmender Tiefe scheint er noch weiter zu wachsen. In Italien gewinnt die Pestarena Comp. jetzt monatlich etwa 500 Unzen Gold. Jedoch ist sie nicht im Stande Dividenden zu bezahlen. Die Aufmerksamkeit des englischen Kapitals ist auch auf goldhaltige Quarzgänge im nördlichen Portugal gelenkt worden; ja selbst in Wales sollen solche in großer Ausdehnung vorhanden sein, die sich, wie manche glauben, als bauwürdig erweisen würden.

Fassen wir nun die obigen Daten zusammen, indem wir die zu 20 Millionen Mark angenommene Goldproduktion Chinas bei Seite lassen, dagegen für die übrige ostasiatische und die aus nicht angeführten sonstigen Quellen stammende 5 Millionen Mark in Rechnung stellen, so beläuft sich also die Gesammtausbeute an Gold im Jahre 1882 auf 417 Millionen Mark, 1883 auf 397 Millionen Mark und 1884 auf 399 Millionen Mark. Diese Zahlen können als Minimalwerthe angesehen werden, da sie sich möglichst den gegebenen statistischen Grundlagen anschließen und für die nicht registrirte Produktion, die namentlich in Rußland nicht unbeträchtlich ist, keinen Zuschlag enthalten.

Auf die drei Hauptgebiete der Goldproduktion kamen im Jahre 1884 334 Millionen Mark, auf Amerika außer den Vereinigten Staaten 48 Millionen Mark, auf die übrigen Nebengebiete (mit Ausschluß von China) 17 Millionen Mark. Der Ertrag der Hauptgebiete wird wahrscheinlich noch weiter abnehmen, aber nach den obigen Betrachtungen

darf angenommen werden, daß derselbe noch auf viele Jahrzehnte hinaus zwischen 270 und 300 Millionen Mark jährlich bleiben werde, so daß mit Einschluß der Ausbeute der Nebengebiete, die wahrscheinlich in der nächsten Zeit noch zunehmen wird, die jährliche Goldzufuhr in absehbarer Zeit nicht unter 350 Millionen Mark sinken dürfte.

Wenn man überall im Stande sein wird, wie in Kalifornien, Quarze mit einem Ertrag von nur $^1/_4$ Unze auf die Tonne noch gewinnbringend zu verarbeiten, wenn die jetzt bei vielen Erzen noch 40 bis 50 % des Gehalts betragenden Verluste auf ein bedeutend niedrigeres Maß gebracht sein werden, so wird der Quarzbergbau einen immer größeren Theil des Ausfalles im Ertrag der hydraulischen Minen und der oberflächlichen Wäschereien decken. Eine vollständige Erschöpfung der älteren und jüngeren Schwemmlager wird übrigens selbst in Jahrhunderten nicht erreicht werden wie ja auch die Goldwäscherei in manchen europäischen Flüßen mehrere Jahrhunderte, in chinesischen vielleicht Jahrtausende hindurch mit freilich geringem Ertrage fortgesetzt worden ist.

Uebrigens giebt es noch eine andere beachtenswerthe Goldreserve für die Zukunft. Da sowohl beim Quarzbergbau wie beim hydraulischen Betrieb (besonders in dessen älteren raubbauartigen Formen) ein so großer Prozentsatz des vorhandenen Goldes verloren geht und in den fortgeschwemmten Massen des zerkleinerten Gesteines und Sandes bleibt, so bilden die, durch die erste Gewinnungsarbeit entstandenen Sand- und Schutthalden, die sogenannten „tailings", sekundäre Lagerstätten, in denen vielleicht stellenweise noch ebenso viel Gold enthalten ist, wie aus den ursprünglichen gewonnen worden. Man wird nun früher oder später ohne Zweifel den größten Theil dieses Goldes ebenfalls herausziehen, was in vielen Fällen schon jetzt möglich ist, da nach amerikanischen Angaben das freie Gold aus hydraulischen Halden noch mit Gewinn ausgewaschen werden kann, wenn nur $2^1/_2$ Cents (ungefähr $^1/_{800}$ Unze oder 0,0375 Gramm) in einem Kubikyard Material enthalten sind [1]). Die Gewinnung des in Schwefel- und anderen Kiesen enthaltenen und des „rostigen" Goldes aus den alten Halden schwebt ebenfalls allen denjenigen vor Augen, die sich mit der Verbesserung der metallurgischen Methoden befassen.

Im großen und ganzen freilich hat Sueß die Zukunft des Goldes, sofern es sich um eine mehrere Jahrhunderte entfernte Zukunft handelt, jedenfalls richtig beurtheilt. Die dem Menschen erreichbaren natürlichen Vorräthe dieses Edelmetalls sind eben so beschränkt, daß die Zufuhr nach Erschöpfung der von der Natur selbst vorbereiteten reicheren Fundstätten allmählich immer spärlicher werden und die Gewinnungskosten trotz der Gegenwirkung der technischen Verbesserungen schließlich immer mehr steigen werden. Aber in Bezug auf den Quarzbergbau kann jetzt ein weit günstigeres Urtheil gefällt werden, als es Sueß vor neun Jahren gerechtfertigt schien, da in der Verminderung der Kosten desselben sehr bedeutende Fortschritte gemacht worden sind und die Masse des nun-

1) Report on the production of precious metals 1880, S. 330.

mehr als bauwürdig anzusehenden goldhaltigen Quarzes auf der Erde eine sehr große ist.

Aber wenn nun auch eine durchschnittliche Jahresproduktion von etwa 350 Millionen Mark Gold in Aussicht genommen werden darf, so ist dieser Betrag, wenn jährlich, abgesehen von dem alten Material, 250 Millionen Mark für industrielle Zwecke verwendet werden, wohl sicherlich nicht ausreichend, um die Einführung und Aufrechterhaltung der effektiven reinen Goldwährung in allen Kulturländern zu ermöglichen, wenigstens so lange das baare Geld die wirthschaftliche Bedeutung behält, die es gegenwärtig auch in den Ländern mit der höchstentwickelten Kredit- und Umlaufsorganisation noch besitzt. Papiergeld oder Silber wird daher immer einer Anzahl von Staaten — wahrscheinlich ziemlich vielen — durch die Macht der Verhältnisse als Hauptumlaufsmittel einfach aufgezwungen werden, und sie haben nur die Wahl, ob sie das eine oder das andere vorziehen wollen.

Diese Entscheidung aber wird wesentlich von der Werthstellung des Silbers abhängen, die ihrerseits wieder durch die Produktionsverhältnisse dieses Metalls bedingt ist. Auf diese wollen wir nun ebenfalls einen Blick werfen.

IV

Das Silber findet sich hauptsächlich in einer bestimmten Art von Gängen, die aber in solcher Zahl und Mächtigkeit vorhanden sind, daß bis in eine ferne Zukunft eher eine fortschreitende Zunahme als eine Abnahme der Produktion dieses Metalles zu erwarten ist. Insbesondere hat die bedeutende Werthverminderung des Silbers seit 1875 die weitere Vermehrung der Produktion nicht aufgehalten, während andererseits eine Hebung des Silberpreises unzweifelhaft eine noch größere Steigerung des Jahreserzeugnisses nach sich ziehen würde.

In den Vereinigten Staaten hat das Versagen der Bonanza-Minen des Comstock nur einen rasch vorübergehenden Ausfall in der Gesammtproduktion veranlaßt. Im Jahre 1882 betrug dieselbe wieder mehr als je zuvor, nämlich 46 800 000 Dollars; 1883 stellte sie sich auf 46 200 000 Dollars und 1884 stieg sie auf 48 800 000 Dollars. Dabei ist zu bemerken, daß das Silber hier nach seinem amerikanischen Münzwerth berechnet ist, der bekanntlich ziemlich genau dem Werthverhältniß von 16 1 zwischen Gold und Silber entspricht. Hält man für die Silberstatistik das Werthverhältniß $15^1/_2$ 1 fest, so wandeln sich die obigen Zahlen in bezw. 48,3 Millionen, 47,7 Millionen und 50,4 Millionen Dollars um. Wenn Nevada 1884 nur 5,6 Millionen Dollars Silber geliefert hat, ungefähr 7 Millionen weniger als 1878, so ist der Ausfall schon allein durch die vermehrte Produktion Colorados fast völlig gedeckt worden. Allerdings zeigt sich auch in letzterem Staat 1884 ein Rückgang der Silberausbeute, indem dieselbe von 17 370 000 Dollars im Vorjahre auf 16 000 000 gesunken ist. Dafür aber ist sie in Montana von 6 Millionen auf 7 Millionen, in Utah von 5 620 000 auf 6 800 000 D., in Kalifornien von 1 460 000 auf 3 Mill. D. und auch in Idaho, Neu-Mexiko und Nevada um zusammen eine

Million Dollars gegen 1883 gestiegen. Die amtlichen Berichte lassen erkennen, daß der Silberreichthum der pazifischen Staaten und Gebiete praktisch unerschöpflich ist, daß es nur von der Entwicklung des Eisenbahnnetzes, den Fortschritten der Technik und dem Zufluß von Kapital und Arbeit abhängt, wie weit die jährliche Ausbeute gesteigert werden kann.

Der Einfluß des niedrigen Silberpreises zeigt sich hauptsächlich darin, daß viele geringhaltige Erze gegenwärtig nicht verhüttet werden können, sondern angehäuft werden in der Hoffnung auf die Erfindung wohlfeilerer Methoden oder auch auf höhere Silberpreise. So wird von der Alice Mine in Montana berichtet[1]), daß die nur 20 Unzen Silber in der Tonne enthaltenden Erze zu einem großen Haufen zusammengeworfen werden, der vor einigen Jahren schon 40 000 Tonnen enthalten haben soll. Ebenso wird in betreff der Silberproduktion Nevadas bemerkt, was man dort vor allem bedürfe, seien billige Methoden zur Verwerthung geringhaltiger Erze. Viele tausend Tonnen solcher Erze seien vorhanden, aber man könne sie gegenwärtig nicht mit Nutzen verarbeiten[2]).

In San Juan County wurde die Verwerthung geringer Erze durch die Eröffnung einer Strecke der Denver- und Rio Grande-Bahn möglich, indem sich jetzt die Transportkosten der Erze nach den Schmelzhütten von 35—40 Dollars auf 12 Dollars ermäßigten. Die Jahresproduktion des Bezirks nahm sofort um eine halbe Million Dollars zu und viele vorher kaum bekannte Minen wurden ständige Produzenten[3]).

In Bezug auf Colorado wird in dem Bericht für 1883 noch (S. 235) hervorgehoben, daß trotz des gesunkenen Silberpreises und der schweren Verluste am Blei infolge der verminderten Frachten und der fortwährenden Kosten ersparenden Verbesserungen im Bergwerks- und Hüttenbetrieb eine Vergrößerung der Produktion mit Nutzen möglich gewesen sei. Im folgenden Jahre jedoch wird der bereits oben erwähnte Rückgang der Silberproduktion des Staates um 1 Million Dollars konstatirt und als Hauptursache desselben der niedrige Stand der Silber- und Bleipreise bezeichnet. Viele Produzenten hielten das Erzeugniß in der Hoffnung auf bessere Preise vom Markte zurück und die Bearbeitung großer Lager von geringen silberhaltigen Bleierzen sei durch die Entwerthung dieser Metalle verlustbringend geworden[4]).

Immer aber werden auch wieder neue reiche Adern entdeckt, die selbst bei den jetzigen Silberpreisen noch Gewinn abwerfen und die an anderen Stellen entstandenen Lücken mehr als ausfüllen. Die amerikanischen Berichte weisen besonders auf die steigende Bedeutung hin die

1) Report on the production of precious metals 1880, S. 131.

2) A. a. O., S. 91. Auch in dem Report für 1883, S. 525, wird in Bezug auf Nevada bemerkt, daß wegen der hohen Frachttarife und der Werthverminderung des Silbers viele Minen feierten, die unter anderen Umständen Gewinn gebracht haben würden.

3) Report etc. 1882, S. 545.

4) Report etc. 1884, S. 177.

Kalifornien durch Entdeckungen in der San Bernardino County für die Silberproduktion gewonnen hat.

Die silberführende Gebirgsformation erstreckt sich auch nach Britisch-Kolumbien, wo in der neuesten Zeit bereits ein Anfang mit den Gewinnungsarbeiten gemacht worden ist.

Mexiko bleibt das unerschöpfliche Silberland, als welches es von A. v. Humboldt und St. Clair Duport gekennzeichnet worden. Seine Produktion ist jetzt nach 350jähriger Dauer größer als jemals und ihre weitere Ausdehnung ist nur von der Kapitalzufuhr und dem Eisenbahnbau abhängig. Sie belief sich 1882 und 1883 auf bezw. 29,2 und 29,6 Millionen Dollars und das Erzeugniß von 1884 ist wahrscheinlich noch höher zu schätzen, da wenigstens in dem wichtigen Bezirk Guanajuato die Produktion erheblich gestiegen ist. Einen besonderen Aufschwung hat z. B. die San Cayetano-Mine genommen, die auch 1885 monatlich bis zu 20 000 Dollars Reingewinn ergab. Mehrere bedeutende mexikanische Werke, wie die Union de Cuale und die von Los Reyes, schicken jetzt ihr Schwefelsilber direkt nach Deutschland zur Verhüttung.

In Südamerika steht Bolivia noch immer als Silbererzeugungsland obenan. Noch immer liefert Potosi jährlich 1 200 000 Unzen; die ergiebigsten Minen jedoch sind gegenwärtig die von Huanchaka, südwestlich von Potosi. Nach einem amerikanischen Konsularbericht lieferte Bolivia im Jahre 1883 nicht weniger als 15 900 000 Unzen Silber oder nach dem alten Normalpreise über 80 Millionen Mark. Derselbe Berichterstatter erwähnt auch, daß neue reiche Silberentdeckungen in Chili gemacht worden seien. Peru sei angefüllt mit Silbererzen, und wenn einmal der Friede hergestellt sei, werde die Produktion einen großen Aufschwung nehmen. Er glaubt, daß die drei Nachbarrepubliken dann 50 Millionen Unzen Silber jährlich auf den Markt bringen werden [1]).

Da auch Kolumbia etwas Silber gewinnt, so darf gegenwärtig das Jahreserzeugniß Südamerikas an diesem Metall wohl auf 100 Millionen Mark angenommen werden.

Das in Deutschland gewonnene Silber stellte 1884 nach dem alten Normalpreise einen Werth von 44 700 000 Mark dar, gegen 42 300 000 in 1883 und 38 700 000 in 1882. Doch stammt etwa ein Drittel dieses Metalls aus fremden Erzen.

Nehmen wir die Produktion der übrigen Länder mit Ausschluß von China und Australien zu 30 Millionen Mark an, so läßt sich die Gesammtausbeute an Silber für 1882 auf 484 Millionen Mark, für 1883 auf 497 Millionen Mark und für 1884 auf 512 Millionen Mark schätzen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird aber die Zukunft noch erheblich höhere Ertragsziffern bringen, weil nun auch Australien nach und nach in die Reihe der namhaften Silbererzeugungsländer einrücken dürfte. Die bedeutendsten Entdeckungen datiren erst aus 1885 und die Pro-

1) Annual report of the director of the mint 1884, S. 114.

duktionsstatistik wird voraussichtlich erst im Jahre 1886 die Lage der Dinge voll zum Ausdruck bringen, wenn die erst neu zu errichtenden Schmelz- und Hüttenwerke in voller Thätigkeit sind.

Das eine der neuen Silberminengebiete Australiens liegt im äußersten Westen von Neusüdwales, nahe an der Grenze von Südaustralien, an den Barrier-Ranges im trockenen Innern des Landes und hat in der noch sehr primitiven Ansiedlung Silverton vorerst einen Mittelpunkt gefunden. Nach dem Jahresbericht des Minen-Departements von Neusüdwales hatte die Silberausfuhr 1884 nur um 16 594 Unzen gegen das Vorjahr zugenommen, aber es war in diesem Jahre noch kein Erz von den Barrier-Ranges und kein Silber von der Sunny-Corner-Mine ausgeführt worden. Dann heißt es weiter: „Die Aussichten des Silberbergbaues rechtfertigen allem Anschein nach die Annahme, daß unsere Kolonie in kurzem eines der großen Silberproduktionsländer der Welt werden wird." So ergaben z. B. Erzproben aus zwei Minen von Silverton einen Gehalt von 12 413 und 16 294 Unzen per Tonne. Man hat eben in Australien wie in Südamerika und Mexiko reiche Ansammlungen von Chlorsilber gefunden die allerdings nur die Hüte der Gänge zu bilden pflegen. Besonders bemerkenswerth wegen ihres Reichthums an hochhaltigen Erzen ist die Broken-Hill-Mine. Es sind aber auch zahlreiche Gänge von mäßigem, aber lohnendem Gehalt gefunden worden. Wichtig ist auch die im vorigen Sommer bei Corona Station, 60 engl. Meilen von Silverton, gemachte Entdeckung eines kolossalen silberhaltigen Eisenerzganges, der auf eine Länge von 12 englischen Meilen nachgewiesen ist und stellenweise eine Breite von 1200 Fuß erreicht. Sein Silbergehalt beträgt allerdings nur einige Unzen [1]). Ein Korrespondent des londoner Economist, der das Silberrevier von Neusüdwales besucht hat, sagt allerdings, er habe zu viel Minenkonzessionen und zu wenig wirkliche Bergwerksarbeit gefunden aber er stellt doch den großen Silberreichthum des Landes nicht in Abrede und weist nur auf die Schwierigkeiten hin, die durch die bisher noch enormen Transportkosten nach und von Adelaide und den Wassermangel hervorgerufen werden [2]). Gegenwärtig ist eine anschließende Eisenbahn von 300 Kilometer im Bau.

Das zweite wichtige Silberrevier, jetzt Silverfield genannt, liegt in Nord-Queensland auf der Halbinsel York, 22 engl. Meilen von Herberton, in der Nähe der großen Zinnlagerstätten von Irvinebank im Gebiete des Walshflusses. Die reichste Fundstätte, die, wie es scheint, mit Potosi verglichen werden kann, wurde schon im Jahre 1883 entdeckt, ihr Werth aber anfangs gar nicht erkannt, weil man die thonartigen Massen an der Oberfläche unbeachtet ließ, die nichts anderes waren als Hornsilbererze mit einem Gehalt von 5000–20 000 Unzen auf die Tonne. Es ist dies die jetzige Albion-Mine, die auf einem Berge von ziemlich bedeutender Höhe liegt. Sehr reich ist auch die in der Nähe gelegene Barossa-Mine und

1) Viele Einzelheiten über die Silberminen von Neusüdwales findet man im Mining Journal Jahrgang 1885, z. B. S. 885, 978, 1098, 1125.

2) Economist vom 26. September 1885, S. 1167.

außerdem sind zahlreiche Gänge von silberhaltigen Bleierzen entdeckt worden[1]). Einige Schmelzwerke sind bereits in Thätigkeit und bald schon dürfte dem Silbermarkte diese neue Konkurrenz fühlbar werden. Eine Bestätigung erhalten die Privatnachrichten aus Queensland durch den amtlichen Bericht der Bergwerksbehörde dieser Kolonie für das Jahr 1884 in welchem bemerkt wird, daß in dem Berichtsjahr nur wenig Silber gewonnen worden sei, seitdem aber seien Erze von startling richness entdeckt worden. — Bleierze mit einem bescheidenen Silbergehalt (15—50 Unzen per Tonne) finden sich auch, und zwar in außerordentlich großer Menge, in Südaustralien.

V

So ist es also nicht unwahrscheinlich, daß die jährliche Silberproduktion der Erde in einigen Jahren, nach dem alten Preise bemessen, auf 600 und mehr Millionen Mark steigt, und diese Bewegung würde natürlich durch eine Hebung des Marktwerthes dieses Metalles wesentlich beschleunigt werden. Nun nimmt aber die Industrie für ihre Zwecke nach der neuesten Schätzung Soetbeers nur für 99 Millionen Mark jährlich in Anspruch, und es zeigt sich unverkennbar, daß diese Art der Verwendung sich nur langsam ausdehnt. Werden also durchschnittlich jährlich 200 Millionen Mark Silber nach Ostasien ausgeführt, so würden bei einer Produktion von 600 Millionen Mark etwa 300 Millionen Mark für die Münzprägung verfügbar bleiben. Bei einem nur mäßigen Sinken der Goldproduktion aber und einer nur einigermaßen den Fortschritten der Bevölkerung, des Wohlstandes und des Luxusbedürfnisses entsprechenden ferneren Entwickelung der industriellen Goldverwendung wird die mögliche jährliche Vermehrung der Goldmünzen bald auf kaum 100 Millionen Mark beschränkt sein. Demnach würde also auch in einem allgemeinen, alle Kulturländer umfassenden bimetallistischen Bunde jahraus jahrein dreimal mehr Silber als Gold geprägt werden und somit allmählich das Silber - oder durch Silber gedeckte Noten oder Zertifikate — zum vorherrschenden Umlaufsmittel werden. Möglicherweise allerdings würde sich in Ländern, die auf verschiedener wirthschaftlicher Entwickelungsstufe stehen, das Verhältniß des Goldumlaufs zum Silberumlauf den Bedürfnissen des Verkehrs gemäß verschieden stellen, z. B. in England, Frankreich und Deutschland das Gold, in Rußland aber das Silber überwiegen. Doch fragt es sich, ob unter der Einwirkung solcher verschiedenartiger Anziehungskräfte die Festigkeit des Werthverhältnisses sich in allen Ländern gleichmäßig aufrecht erhalten ließe. Weiteres Grübeln über diesen Punkt ist indeß unnütz, da die Voraussetzung einer allgemeinen bimetallistischen Union niemals erfüllt werden wird, zumal noch die weitere Forderung gestellt werden müßte, daß das bimetallistische System in allen betheiligten Staaten nicht nur auf dem Papiere, sondern effektiv in Wirksamkeit trete, d. h. daß die Papiergeldwirthschaft abgeschafft und die Baarzahlung aufgenommen

1) Vgl. z. B. Mining Journal 1885, S. 495, 661, 829, 998, ferner S. 646 über die Besichtigung des Reviers durch einen Regierungskommissar.

werde. Denn nur in diesem Falle also wenn insbesondere Rußland und Oesterreich große Silbermassen aufnähmen, bliebe bei den oben angenommenen, für die nächste Zukunft sehr wahrscheinlichen Produktionsverhältnissen der beiden Edelmetalle die Möglichkeit der Befestigung des alten Werthverhältnisses allenfalls noch denkbar, und nur in diesem Falle wäre es auch noch vielleicht möglich, daß von Jahr zu Jahr 300 Millionen Mark Silber geprägt würden, ohne daß eine schädliche und unberechtigte Erhöhung des allgemeinen Preisniveaus zu befürchten wäre.

Aber die Wiederherstellung der Valuta in Rußland und Oesterreich ist eine rein finanzielle Frage, die auf dem Gebiete der Währungspolitik gar nicht entschieden werden kann. Durch den Bimetallismus würden die finanzwirthschaftlichen Schwierigkeiten einer solchen Maßregel keineswegs erleichtert, sondern vergrößert werden, da nach Hebung des Silberwerthes auch die auf Silber lautenden Papierrubel und Papiergulden zu einem höheren Werthe eingezogen werden müßten, wenn man sich nicht zu einer willkürlichen und widerrechtlichen Devalvation entschließen wollte. Um als effektive Mitglieder des bimetallistischen Bundes auftreten zu können, wie es nach dem obigen verlangt werden muß, hätte Rußland also eine Anleihe von mindestens 900 Millionen und Oesterreich-Ungarn eine solche von mindestens 500 Millionen Mark aufzunehmen und das Papiergeld bis auf einen allenfalls zu duldenden Rest einzuziehen demnach unverzinsliche Schulden von den genannten Beträgen in verzinsliche zu verwandeln. Ob die beiden Staaten aber jemals die Regelung ihres Geldwesens mit so großen Opfern zu erkaufen geneigt sein würden ist höchst fraglich. Das bimetallistische System würde nur bewirken, daß der Betrag der Anleihe zum bei weitem größten Theil in dem restaurirten und in seinem Werthe befestigten Silber einginge. Die Ausbedingung von Gold als Zahlungsmittel des Haupttheiles der Summe, wie sie Italien durchgesetzt hat, würde mit dem Bimetallismus unvereinbar sein und ein Goldagio erzeugen.

Wie aber, wenn Rußland und Oesterreich, oder zunächst wenigstens einer dieser Staaten sich entschlösse die Baarzahlungen auf Grund der Währung, die sie ohnehin gesetzlich besitzen der reinen Silberwährung, wieder aufzunehmen? Diese Frage wird von manchen mit hellem Hohne aufgenommen werden. „Wie, wird man sagen, ihr Deutschen, Franzosen, Engländer wollt die Goldwährung mit ihrer Herrlichkeit, und wir Oesterreicher, Ungarn oder Russen sollen uns mit dem verschmähten Silber begnügen?" Nun wohl, so versuche man es mit der Goldwährung. Aber wenn überhaupt jährlich nur 100 oder selbst 150 Millionen in Gold neu geprägt werden können und Deutschland, England, Frankreich, Belgien, Amerika die Goldwährung besitzen, so wird weder Rußland, trotz seiner eigenen bedeutenden Goldproduktion, noch Oesterreich-Ungarn diese Währung aufrecht erhalten können. Es mag möglich sein, daß in diesen Ländern ein auf Gold lautendes Papiergeld mittels eines kleinen Einlösungsfonds in ruhigen und normalen Zeiten auf dem Paristande erhalten bleibt, wie dies in Rußland nach der Devalvation der Rubel-Assignaten mit dem neuen papierenen Silber-

rubel bis zum Krimkriege gelungen ist. Aber ein solches System ist doch immer nur eine, wenn auch verbesserte Papiergeldwirthschaft, die keinen ernsten Stoß aushalten kann, ohne daß das Agio wieder erscheint. Dagegen wird weder Rußland noch Oesterreich im Stande sein, durch Anleihen so große Summen in effektivem Golde an sich zu ziehen, daß mindestens zwei Drittel ihres Papiergeldes durch Gold ersetzt würden und für den Rest auch noch ein angemessener Einlösungsfonds übrig bliebe. Und selbst wenn dies zunächst gelingen sollte, so würde unter dem Einfluß der eben durch diese Operation in den übrigen Ländern entstandenen Goldknappheit bald eine solche Anziehungskraft von Seiten der mächtigen Zentralbanken Englands, Frankreichs und Deutschlands auf das abgeflossene Gold ausgeübt werden daß es wahrscheinlich schleunigst wieder großentheils zurückströmen würde. Dieser Rückfluß würde um so leichter herbeizuführen sein als Rußland sowohl wie Oesterreich-Ungarn ohnehin große Summen an Schuldzinsen im Auslande zu bezahlen haben, die Ausfuhr von Industrieerzeugnissen seitens Rußlands eine geringfügige, seitens Oesterreich-Ungarns nur eine mäßige ist, und die ausgeführten Bodenprodukte sehr im Werthe gesunken sind. Auf das Beispiel Italiens kann man sich nicht berufen, da auch dort keineswegs eine effektive Goldwährung hergestellt ist, sondern außer einer beträchtlichen Summe in Silberkurantmünzen an Staatsnoten, Konsortialbillets und ungedeckten Banknoten ein bedeutend größerer Betrag im Umlauf ist, als der größtentheils aufgespeicherte und sorgfältig gehütete Goldvorrath des Landes ausmacht. Italiens war übrigens, wie bereits oben bemerkt wurde, auch noch durch den besonderen Umstand begünstigt, daß es seine auswärtigen Zahlungen theils unmittelbar mit silbernen Fünffrankenstücken, theils durch Vermittelung Frankreichs leisten konnte, das dann seinerseits mit Silberkurant bezahlt wurde.

Die beiden der Papiergeldwirthschaft verfallenen Kaiserreiche haben also gar nicht die Wahl zwischen Goldwährung und Silberwährung, sondern nur zwischen Silberwährung und Papierwährung. Natürlich schließt die Silberwährung nicht aus, daß auch Goldmünzen, wie gegenwärtig die Halbimperiale und die Achtguldenstücke, geprägt werden und mit veränderlichem Kurse umlaufen. Dieser Kurs würde sich, wenn das Silber einmal in einem größeren Theile Europas wieder als selbständiges Geldmetall zu Ehren gekommen wäre, zunächst von selbst wahrscheinlich auf einem gewissen Punkte ziemlich befestigen, und internationale Vereinbarungen zur Erhöhung dieser Festigkeit würden sich dann vielleicht wie selbstverständliche Zweckmäßigkeitsmaßregeln anschließen.

Die finanziellen Schwierigkeiten der Herstellung der Silbervaluta in den beiden Kaiserreichen wären weit geringer als die, welche jedem Versuch der Einführung der Goldwährung entgegenstehen würden. Im letzteren Falle müßte das Gold herbeigezogen und festgehalten werden unter Ueberwindung der mächtigen Saugkraft, die von allen Seiten dasselbe nach außen ziehen würde. Im anderen Falle dagegen würde sich auf allen Seiten eine Druckkraft entwickeln, die das Silber dahin treiben würde, wo sich ihm ein neuer Wirkungskreis als Geldstoff

eröffnete. Eine verhältnißmäßig kleine Anleihe würde genügen, um das Baarzahlungssystem in Gang zu setzen, und wenn auch ein beträchtlicher Theil des Papiergeldes in Umlauf bliebe, so würde sich infolge des wahrscheinlich stetigen Zuflusses von Silber das Verhältniß des Baarvorrathes des Landes zu dem Papiergelde doch immer günstiger gestalten.

Vergegenwärtigen wir uns z. B. den voraussichtlichen Verlauf der Dinge in Oesterreich-Ungarn. Es wäre von beiden Reichshälften eine Goldanleihe im Auslande aufzunehmen, im ganzen etwa 250 bis 300 Millionen Mark. Das Gold würde jedoch nicht hereingezogen, sondern zum Ankauf von Silber zu den gegenwärtigen niedrigen Preisen verwendet. Der geeignetste Zeitpunkt wäre wohl unmittelbar nach der Aufhebung der Bland-Bill, da alsdann eine bedeutende Nachfrage ohne erhebliche Preissteigerung befriedigt werden könnte und andererseits eine gar zu große weitere Entwerthung des Silbers verhindert werden würde. Man würde also ungefähr 150 bis 180 Millionen Gulden in Silber erhalten. Es wäre dann ein Theil der Bankschuld abzutragen und die Bank wieder zur Einlösung ihrer Noten in Silber zu verpflichten. Der Haupttheil der Anleihesumme aber wäre zur Einziehung von Staatspapiergeld gegen Silber zu verwenden, und ein Rest als Einlösungsfonds des Papiergeldes in Silber zurückzuhalten. Wegen der Unbequemlichkeit des Silbergeldes bei größeren Zahlungen wären gegen Einreichung von Silbermünzen umlauffähige Münzscheine auszugeben, die jederzeit wieder in Silber einlöslich wären. Der so entstehende Silbervorrath könnte vielleicht ohne Bedenken mit dem Einlösungsfonds des Papiergeldes vereinigt werden, da die hauptsächlichste Veranlassung der Herausziehung von baarem Gelde, nämlich der Bedarf für die Ausfuhr, bei den vorausgesetzten Währungsverhältnissen wohl nur in geringem Maße eintreten würde. Eine Hebung des inneren Werthes des Papierguldens, der dem Silbergulden ja ohnehin schon ziemlich gleichsteht, würde also nicht stattfinden und damit eine ungerechtfertigte Belastung der Schuldner zum Vortheil der Gläubiger vermieden werden. Die Ausfuhr der österreichisch-ungarischen Bodenprodukte würde gefördert, weil England in dem Kaiserstaate eine günstige Gelegenheit fände, das auf seinem Markte zusammenströmende Silber gegen andere Waaren auszutauschen. Zugleich würde dadurch natürlich auf die Preise der Ausfuhrprodukte eine anregende Wirkung ausgeübt.

Dieses Zukunftsbild wird sich nun freilich wohl nicht verwirklichen. Oesterreich wird fortfahren, das Phantom der Goldwährung mit seiner Sehnsucht zu verfolgen. Mindestens sollte es dann aber konsequent sein und die Silberprägungen die sich 1884 in den beiden Reichshälften auf mehr als 6 Millionen Gulden in Kurantmünzen belaufen haben, ganz einstellen. Denn durch die Fortsetzung derselben erreicht es nur, daß seine Valuta im Zusammenhang mit dem schwankenden Silberwerthe bleibt und in den voraussichtlichen weiteren Sturz desselben mit fortgerissen werden wird.

Was Deutschland betrifft, so möge es diesem Sturz, der durch die unvermeidliche Aufhebung der Bland-Bill verursacht werden wird, ruhig

entgegensehen und abwarten, bis das Silber seinen tiefsten Stand erreicht hat. Die ohnehin so ungünstigen Konjunkturen des Silbermarktes durch Wiederaufnahme des Verkaufs des Thalersilbers zu Spottpreisen noch zu verschlimmern, wird wohl schwerlich jemand empfehlen, selbst wenn andere Staaten, wie etwa Belgien, etwa für gut finden sollten, ihr Silber im ungünstigsten Augenblicke auf den Markt zu werfen. Der Kredit des Deutschen Reiches ist groß genug, um den Werth seiner Thaler wie seiner Silberscheidemünzen aufrecht zu erhalten, wenn auch das Silber zeitweise doppelt so tief sänke, als es schon gesunken ist. So lange das Silber der Geldstoff von Ostasien bleibt, ist nicht zu befürchten, daß es nie wieder eine aufsteigende Bewegung machen werde, nachdem es unter dem Einflusse ungewöhnlicher Umstände die äußerste Grenze der Entwerthung erreicht hat. Den früheren Werth gegen Gold freilich wird es nicht wieder erlangen; aber es ist nicht unwahrscheinlich, daß es in einer nicht allzu fernen Zukunft mit einem erniedrigten, vielleicht sogar international vereinbarten Werthverhältnisse von den Münzstätten vieler, wenn nicht aller Länder wieder aufgenommen wird, die jetzt die Goldwährung besitzen oder erstreben. Man denke sich nämlich, daß in den europäischen Ländern dieser Kategorie noch 20 oder 30 Jahre lang in dem Maße Gold geprägt oder vielmehr nicht geprägt wird, wie es seit 1880 geschehen ist. Frankreich hat Gold geprägt 1880 nichts; 1881 2 167 000 Franken; 1882: 3 742 000 Franken; 1883 nichts; 1884 nichts. England prägte 1881 nichts; 1882 nichts; 1883: 1 403 713 Pfd. Sterl., 1884: 2 324 015 Pfd. Sterl. Durch die Prägungen der beiden letzten Jahre ist aber der Münzbestand des Landes nicht vermehrt worden, da die Bank von England 1883 nicht weniger als 3 445 968 Pfd. Sterl. und 1884 noch 973 437 Pfd. Sterl. in zu leicht gewordenen Goldmünzen zur Umprägung eingesandt hat. Es hat also in Wirklichkeit in den beiden Jahren eine Verminderung des Goldumlaufs um etwa 700 000 Pfd. Sterl. stattgefunden.

Belgien hat von 1879 bis einschließlich 1884 nichts geprägt, als 10 446 200 Franken im Jahre 1882 aus deutschen Goldmünzen. Italien hat allerdings in den Jahren 1881 bis 1883 mit Hilfe seiner Anleihe im ganzen 160 Millionen Franken in Gold ausgemünzt, aber es geschah dies hauptsächlich mittels Einschmelzung von fremden Münzen, also auf Kosten des Münzvorrathes anderer Länder[1]). Uebrigens war im Jahre 1884 die Prägung Italiens wieder auf 322 100 Franken gesunken.

Deutschland allerdings hat in diesem Zeitraume ziemlich reichlich geprägt (1880: 28,0 Millionen, 1881 15,5 Millionen, 1882: 13,3 Millionen, 1883: 88,3 Millionen, 1884: 57,7 Millionen Mark). Doch sind seine Ausmünzungen immerhin sehr mäßig im Vergleich mit denjenigen, die in den Jahren 1850 bis 1870 in Frankreich und England üblich waren. Jedenfalls kann Deutschland nicht erwarten, daß

1) Nach C. Ferraris (Abolizione del corso forzoso) befanden sich unter 491 Mill. Franken, die Italien durch seine Anleihe in Gold erhielt, u. a. 338 Mill. in Franken-Gold, 53,5 Mill. in amerikanischen, 10,1 Mill. in englischen, 5,3 Mill. in deutschen, 1 Mill. in spanischen und 59,8 Mill. Franken in russischen Münzen.

es dauernd den beiden letzteren Staaten in seinen Prägungen den Rang ablaufen werde, und wenn man die Ausmünzungen dieser drei hauptsächlich in Betracht kommenden und mit einander in nächster wirthschaftlicher Wechselwirkung stehenden Länder zusammenfaßt, so bleibt unbestreitbar, daß die Summe derselben in den letzten fünf Jahren eine abnorm niedrige ist und daß seit 70 Jahren in einer gleich großen Periode der Vorrath an Kurantmünzen in diesen drei Staaten niemals nur um einen so geringen Betrag vermehrt worden ist. Eine Besserung ist in der Zukunft aber nicht zu erwarten, wenn jährlich überhaupt nur 100 bis 150 Millionen Mark an neuem Golde für Münzzwecke übrig bleiben, und andererseits außer den genannten Ländern, den Vereinigten Staaten und den nicht indischen englischen Kolonialländern eine ganze Reihe von europäischen Staaten, Italien, Belgien, Holland, die Schweiz, die skandinavischen Länder, schließlich also vielleicht auch Oesterreich und Rußland Gold verlangen. Die Staaten mögen vielleicht gegenseitig ihre Münzen einschmelzen und dadurch zeitweise wieder zu hohen Prägungsziffern gelangen, aber damit ist natürlich für den Goldumlauf im ganzen nichts gewonnen.

Denkt man sich also, daß in gewissen Goldwährungsländern Jahrzehnte hindurch die Ausmünzung von Gold in ähnlicher Weise stocke, wie dies in den letzten Jahren in England, Frankreich und Belgien der Fall gewesen, so werden solche Staaten vernünftigerweise schließlich nicht umhin können, zur Ergänzung ihres versiegenden Geldumlaufs silberne Kurantmünzen prägen zu lassen, indem sie dem Silber vielleicht ein nur um wenig günstigeres Werthverhältniß zum Golde geben, als das bei der Wiederaufnahme der Prägungen im freien Verkehr geltende. Es würde sich auch gewissermaßen von selbst ergeben, daß die zu einem solchen Schritt gedrängten Staaten sich über das anzunehmende Werthverhältniß verständigten. Dasselbe würde sich dann auch im Verkehr mit genügender Festigkeit herstellen, ohne daß die Silberproduktion, da die Erhöhung des Silberpreises über den anfänglichen Marktwerth eben nur gering sein soll, eine zu große künstliche Anregung erhielte.

Nun wäre es freilich wohl das rathsamste, daß die besonders interessirten Staaten schon jetzt zu der Maßregel schritten, die in der Zukunft für die meisten, wenn sie nicht die Papiergeldwirthschaft vorziehen, doch unvermeidlich sein wird, nämlich Prägung von Silberkurantmünzen nach einem dem gegenwärtigen Marktwerth des Silbers nahezu entsprechenden gemeinschaftlichen Werthverhältnisse, und zwar in so beschränkter Quantität, daß nur das weitere Sinken dieses Metalles, wie es insbesondere bei der Aufhebung der Bland-Bill zu erwarten ist, verhindert würde. Es könnte dann von einer Silberüberschwemmung gar nicht die Rede sein, es würde nur die Summe der Prägungen von Kurantmünzen auf eine mehr normale Höhe gebracht, als in der Zukunft bei allgemeiner Goldwährung erreicht werden könnte, während ihr Betrag noch immer weit hinter den Durchschnittsziffern der fünfziger und sechziger Jahre zurückbleiben würde. Auf diese Kombination habe ich schon mehrfach hingewiesen, aber bei der Verfahrenheit der münzpolitischen Bestrebungen hat sie ebenfalls keine Aussicht auf Verwirklichung.